

# Slaviša Slavuljica: Der heilige Bischof Nikolaj von Žiča und Ohrid - Leben und Werk im historischen Kontext

## Danksagung.

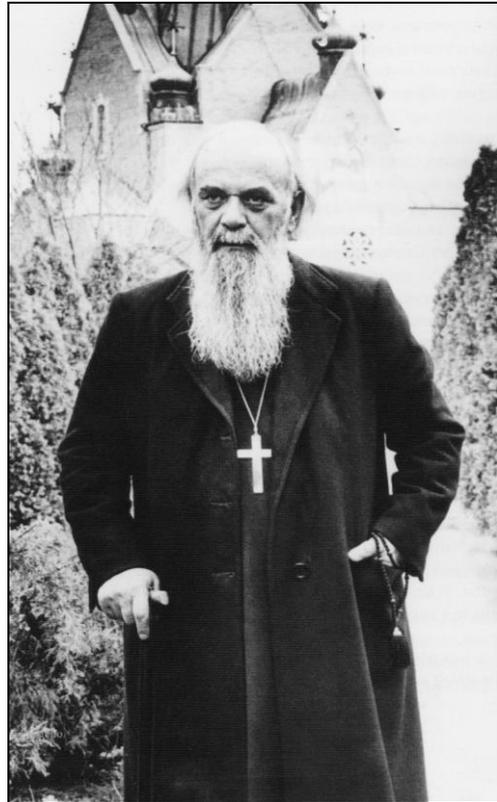
Mein besonderer Dank gilt Erzpriester-Stavrophor Vr. Milan Pejić aus Hannover und dem Herausgeber Johannes Alfred Wolf, der in mühevoller Arbeit Werke des heiligen Bischofs übersetzt hat (und immer noch übersetzt) und ohne den dieser Beitrag nicht möglich wäre.

## I. In seiner Zeit.

**D**er heilige Bischof Nikolaj (Velimirović), geboren am 4. Januar 1881 (altkalendarisch ist es der 23. Dezember 1880) in Lelić, einem kleinen Dorf nahe der westserbischen Stadt Valjevo, zählte ohne Zweifel zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der christlichen Orthodoxie des 20. Jahrhunderts. Man kann mit Gewissheit sagen, dass das Wirken und die Werke des Bischofs zum Fortbestand des christlich orthodoxen Glaubens innerhalb der serbischen Bevölkerung erheblich beigetragen haben. In seinen Werken beschäftigte er sich mit zentralen Themen des christlichen Glaubens, der Lehre und des Lebens. Durch seine Studien in Bern, Oxford und Sankt Petersburg erwarb er sich nicht nur zwei Dokortitel, sondern machte sich auch mit den zeitgenössischen Strömungen der Philosophie und Literatur vertraut. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er der Philosophie George Berkeleys, über dessen Werk er seine zweite Doktorarbeit verfasste. Ebenso bekannt ist seine Aussage über Shakespeare: „Ich kenne Shakespeare nicht, aber er kennt mich“.

Von Kindesbeinen an tief in der christlich orthodoxen Tradition verankert, sprach der heilige Nikolaj die Sprache seiner Zeitgenossen. Sein rhetorisches Talent, das schon während seiner Ausbildung zum Priester entdeckt wurde, half ihm wesentlich, orthodoxe Glaubensinhalte in einer modernen, zeitgenössischen Sprache auszudrücken. Dies ist umso wichtiger, wenn man betrachtet, dass die fortschreitende Säkularisierung in Europa und in Serbien dem jungen Nikola - erst nach Eintritt in den Mönchsstand 1909 bekam er den Namen Nikolaj - nicht entgangen ist. In seinem 1921 erschienenen Werk „Religija Njegoševa“<sup>1</sup> schrieb er, dass „vielen unserer Zeitgenossen, den Reichen und den Armen im Geist, die Religion als ein altes Schloss erscheint, dessen Gebälk und Dach zerstört, dessen Wände durchbohrt und zerfallen, dessen Tore verfallen, dessen Türen ausgehoben und dessen Schwellen herausgeschlagen sind.“<sup>2</sup>

Religion galt unter vielen Intellektuellen der Zeit als etwas Mittelalterliches, Rückständiges und deshalb dem Untergang Preisgegebenes. Serbien, welches im Berliner Kongress von 1878 seine Unabhängigkeit erlangt hatte, erlebte am Ende des 19. Jahrhunderts einen erheblichen gesellschaft-



<sup>1</sup> Übersetzung: „Die Religion Njegošs“, gemeint ist Peter II. Petrović Njegoš, Fürst und Metropolit von Montenegro. (Alle Anm. vom Verfasser des Aufsatzes)

<sup>2</sup> Dr. Nikolaj Velimirović, Religija Njegoševa (Njegošs Religion), 5. Aufl. (ND), Belgrad 1921, S.1 in: Biblioteka „Glas Crkve“ (Stimme der Kirche), Bd. 4, Šabac 1987.

lichen Modernisierungsschub. Der in den Sozialwissenschaften durchaus kontrovers diskutierte Begriff Modernisierung kann hier als Versuch der Angleichung oder Annäherung an Mittel- und Westeuropa verstanden werden. In den Bereichen Wirtschaft, Technik, Bildung und im Rechtswesen galten die Länder Mittel- und Westeuropas als führend. Das Deutsche Kaiserreich zum Beispiel erlebte ab 1870 einen Industrialisierungsschub, der das Land definitiv in einen Industriestaat verwandelte. Serbien, das sich in zwei Aufständen, der erste 1804, der zweite 1815, den Status eines autonomen Fürstentums im Osmanischen Reich erkämpft hatte<sup>3</sup>, bekam erst 1882, nach Erlangung der Unabhängigkeit, den Status eines unabhängigen Königreichs. Die Folgen der Jahrhunderte währenden osmanischen Herrschaft sollten durch den Aufbau eines modernen Bildungswesens und einer kapitalistischen Wirtschaft (nach westeuropäischem Vorbild) behoben werden. Dem Bildungswesen kam eine besondere Rolle zu. Die Schule wurde eine „wichtige Institution zur Bildung des Bürgers, der die Ideen der Epoche annahm und bestätigte.“<sup>4</sup> Das Ziel war der Aufbau einer bürgerlichen Intelligenzschicht, die sich dem Fortschritt verschreiben, ihn vertreten und in die Tat umsetzen sollte.

Das Wissen dieser *inteligencija* betrachtete man als Basis allen wirtschaftlichen, technologischen und wissenschaftlichen Fortschritts. Die serbischen Regierungen förderten die Entwicklung des Schulwesens, da sie hier zum einen eine Stärkung Serbiens gegenüber Österreich-Ungarn und (bis 1912) dem Osmanischen Reich sahen. Nach dem Berliner Kongress geriet Serbien in eine starke wirtschaftliche und politische Abhängigkeit zur Doppelmonarchie. Serbische Waren, vor allem Lebendvieh, wurden vornehmlich in den Ländern der Donaumonarchie verkauft. Umgekehrt konnten österreichische Waren die serbische Grenze zollfrei passieren. Österreich sollte die politische Kontrolle des Zentralbalkans zufallen, während Russland eine starke Stellung in Bulgarien behaupten sollte.

Zum anderen konnte ein modernes Schulwesen den Befreiungsbemühungen in den serbischen Siedlungsgebieten des Osmanischen Reiches und der Habsburger Monarchie von Nutzen sein. Aus diesem Grunde unterstützte man außerhalb Serbiens die Gründung von Bildungsvereinen, die Ausbildung von Lehrkräften und die Gründung von Schulen, die mit Lehrbüchern aus Serbien versorgt wurden<sup>5</sup>. Durch die Bildung einer *inteligencija* in und außerhalb des Landes sollte ein vereintes Serbien, das nicht mehr Spielball der großen europäischen Mächte sein sollte, entstehen. In diesem Sinne wurde im Jahre 1905 die Umwandlung der Belgrader Hochschule in eine Universität vollzogen. Außerdem wurde die Vergabe von Auslandsstipendien gewährt. Serbische Studenten konnten in Frankreich, der Schweiz, in Deutschland, in Österreich, in Russland oder an der Karlsuniversität in Prag studieren. Auch der Erwerb der Doktorwürde im Ausland wurde möglich. Es entstand eine neue gebildete Führungsschicht, die ein anderes Moralverständnis als das traditionelle vertrat, die vor allem eine säkularisierte Lebensweise repräsentierte<sup>6</sup>.

Dieser Säkularisierung hat sich der heilige Nikolaj, obwohl selbst dieser Intelligenzia zugehörig, Zeit seines Lebens aktiv entgegengestellt. Nach seinem Studium mit anschließender Promotion an der altkatholischen Fakultät der Universität in Bern kehrte er im Jahre 1909 nach Belgrad zurück und bat die Kirchenverwaltung um die Anerkennung seiner Auslandsabschlüsse. Diese begegnete ihm jedoch mit äußerster Zurückhaltung. Der Grund dafür dürfte der Unterschied in der theologischen Herangehensweise gewesen sein. Bereits während seiner Ausbildung zum Priester kam Nikolaj unter Leitung des Erzpriesters Aleksa Ilić mit einer modernen Strömung der Theologie, der *Religionsphilosophie*, in Berührung. Die Vertreter dieser Strömung, dazu zählten Georgij Florovsky, Vladimir Solovjev und Sergej Bulgakov, vertraten die Auffassung, dass Religion mit zeitgenössischen philosophischen Begriffen verknüpft und erfasst werden könne. Das bedeutet, dass sie die Philosophie ihrer Zeit, die ihren Schwerpunkt in Mittel- und Westeuropa hatte, nicht verdammten, sondern sie als Instrument der Theologie nutzten. Die Philosophie verlor somit ihren Selbstzweck. In diesem Sinne entwickelte man den Begriff der *neopatristischen Synthese*, der zweierlei verbindet: die Lehre der christlich orthodoxen Kirchenväter (gemeint sind der heilige Gregorios Palamas, der heilige Basileios der Große und der heilige Johannes Chrysostomos) einerseits und die moderne Welt

---

<sup>3</sup> Der Name „Autonomes Fürstentum Serbien“ tauchte erst ab 1830 als offizielle Bezeichnung auf.

<sup>4</sup> Mira Radojević, Ljubodrag Dimić, *Srbija u velikom ratu 1914 – 1918* (deutsch: Serbien im Großen Krieg 1914 - 1918), Belgrad 2041, S.28.

<sup>5</sup> Mira Radojević, Ljubodrag Dimić, *Srbija u velikom ratu 1914 – 1918* (deutsch: Serbien im Großen Krieg 1914 - 1918), Belgrad 2041, S.29.

<sup>6</sup> Mira Radojević, Ljubodrag Dimić, *Srbija u velikom ratu 1914 – 1918* (deutsch: Serbien im Großen Krieg 1914 - 1918), Belgrad 2041, S.29.

andererseits. Damit ging die neopatristische Synthese über ein bloßes Zitieren oder Kopieren der Kirchenväter hinaus. Sie sollte dem Leben und der Lehre der Kirchenväter (lat. *patres ecclesiae*) in einer modernen Welt verhaftet bleiben.

Das Studium in der Schweiz, die späteren Aufenthalte in Oxford und St. Petersburg hatten den heiligen Nikolaj sehr geprägt, so dass er der Kirchenverwaltung als zu modernistisch erschien. Die Anerkennung seiner Diplome wurde mit dem Hinweis, er müsse zunächst die 7. und 8. Klasse des Gymnasiums sowie das Abitur nachholen, abgelehnt. Nach längerer schwerer Krankheit wurde Nikola im Kloster Rakovica zum Priestermonch geweiht und bekam nun offiziell den Namen Nikolaj.

Auf Bitten des Metropoliten Dimitrije hielt sich Nikolaj einige Zeit in Russland auf, wo er die tiefe christlich orthodoxe Spiritualität in den russisch orthodoxen Klöstern kennenlernte, die ihn erfüllte und die er sein ganzes Leben lang in sich trug. In seinem Werk „Worte über den Allmenschen“ (serbisch: „Reči o Svečoveku“), das posthum veröffentlicht wurde, stellte er dem Übermenschlichen Friedrich Nietzsches den Allmenschen gegenüber<sup>7</sup>. Nietzsche, der sich als bürgerlicher Philosoph gegen das Christentum gewandt hatte, galt als Verkörperung der Säkularisierung. Was genau unter dem Allmenschen zu verstehen ist, wird im folgenden Abschnitt III noch zu klären sein. Der Begriff selbst entstammt der Puschkin-Rede Dostojewskis aus dem Jahre 1880<sup>8</sup>. Gemeint ist damit eine allgemeine „Harmonie des brüderlichen Einvernehmens aller Völker nach dem evangelischen Gesetz Christi [...]“<sup>9</sup>, die Nikolaj im russischen Geist verwirklicht sah. Damit einhergehend vertrat der heilige Nikolaj einen anderen anthropologischen Ansatz, den in seinen „Gedanken über das Gute und Schlechte“, wie folgt beschrieb:

„Der Mensch ist nicht das, was man in ein Grab legen kann, sondern das, was nicht einmal im Universum untergebracht werden kann.“<sup>10</sup>

Der Mensch ist demnach mehr als seine reine Physis und zugleich mehr als das, was in Welt sichtbar ist. Diese christlich-anthropologische Sichtweise beschrieb er in seiner 1910 erschienenen Studie<sup>11</sup> „Religija Njegoševa“ (Deutsch: Njegošs Religion). Peter II. Petrović Njegoš, von 1830 bis 1851 Metropolit und Fürst von Montenegro, wurde schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Literat sehr beachtet. Der junge Priestermonch Nikolaj sah in ihm mehr als nur einen Dichtergelehrten. Nikolaj legte dar, dass Njegoš sich in seinen Betrachtungen über die Welt und den Menschen seiner Vernunft – im philosophischen Sinne – bediente und dabei tiefe Einsichten gewann. Parallel dazu besaß der Fürst eine Religion, die ihm eine universale Dimension verlieh – ein zentraler Gedanken-gang, den der spätere Bischof immer wieder aufgreifen sollte. Vorerst musste er jedoch seine intellektuelle Arbeit etwas zurückstellen. Im 1. und 2. Balkankrieg (1912 und 1913) sowie zu Beginn des I. Weltkrieges war Nikolaj Frontgeistlicher, der die Brutalität der Kriegsführung – die beginnende maschinelle Vernichtung des Menschen im 20. Jahrhundert – erlebte. Auf Wunsch des serbischen Ministerpräsidenten Pašić wurde Nikolaj auf eine diplomatische Mission nach Großbritannien – zwischenzeitlich war er auch in den Vereinigten Staaten – geschickt, wo er das Ende des Großen Krieges erlebte.



Hl. Nikolaj Velimirović  
in jüngeren Jahren

<sup>7</sup> Vgl. Bischof Nikolaj Velimirović, *Reči o Svečoveku* (Deutsch: *Worte über den Allmenschen*), S.593, in: Bischof Nikolaj Velimirović, *Sabrana Dela* (Gesammelte Werke), Bd. 4, Düsseldorf 1976.

<sup>8</sup> J. A. Wolf, *Übermensch oder Allmensch – Einige Aspekte des Menschenbilds von Friedrich Nietzsche, ihre Aktualität für die Gegenwart und die Antwort, die der hl. Nikolaj Velimirović darauf gab*, in: J. A. Wolf (Hg.), *Der Schmale Pfad*, Orthodoxe Quellen und Zeugnisse, Bd. 23, Juni 2010, S.60.

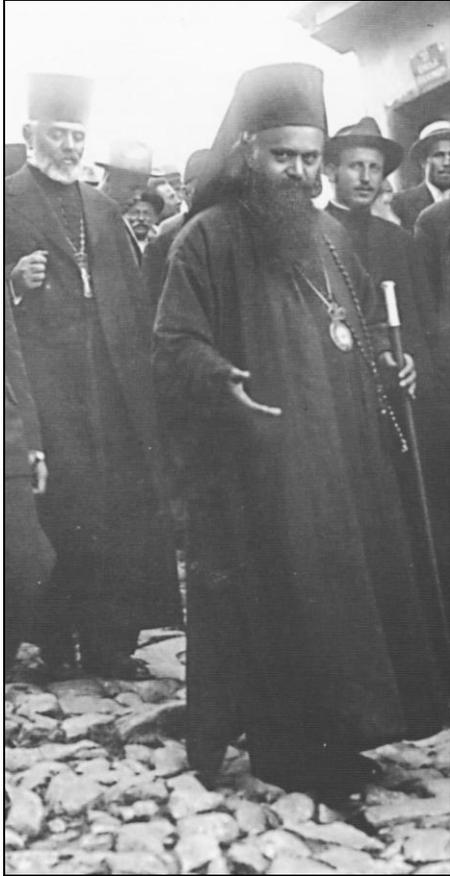
<sup>9</sup> Zt. n. J. A. Wolf, *Übermensch oder Allmensch – Einige Aspekte des Menschenbilds von Friedrich Nietzsche, ihre Aktualität für die Gegenwart und die Antwort, die der hl. Nikolaj Velimirović darauf gab*, in: J. A. Wolf (Hg.), *Der Schmale Pfad*, Orthodoxe Quellen und Zeugnisse, Bd. 23, Juni 2010, S.61.

<sup>10</sup> Bischof Nikolaj Velimirović, *Gedanken über das Gute und Schlechte ( Misli o dobru i zlu)*, S.504, in: Bischof Nikolaj Velimirović, *Sabrana Dela* (Gesammelte Werke), Bd. 4, Düsseldorf 1976.

<sup>11</sup> Diese Studie erschien zunächst in Aufsatzform in der seinerzeit sehr beachteten Zeitschrift „Dela“ (Deutsch: *Die Tat*).

## II. Als Bischof in Žiča und Ohrid.

Auf der Bischofssynode wurde er am 25. März 1919 zum Bischof von Žiča und ein Jahr später zum Bischof von Ohrid (im heutigen Makedonien) gewählt, wo er bis 1936 bleiben sollte. Dies sollte sich insofern als sehr fruchtbar erweisen, da hier zwei seiner wichtigsten Werke, die *Gebete am See* (1921 bis 1922) und der *Prolog von Ohrid* (1928), entstanden.



Der junge Bischof Nikolaj

Aus der Zeit in Ohrid stammen auch seine posthum veröffentlichten *Missionarischen Briefe* (serbisch: *Misionarska Pisma*). In seinem Vorwort zu den Gebeten am See schrieb der heilige Justin von Čelije über Nikolaj folgendes:

„Er spricht über Christus, denn er lebt durch Ihn. Er weitet seine von den Mysterien erfüllte Persönlichkeit zu gottmenschlichen Maßen; er erhält die persönliche Erfahrung der göttlichen Inkarnation und Geburt Christi in seiner Seele. Dies erinnert an die gnaden-erfüllte, empirische Christologie des hl. Makarios des Großen. Das Ziel des Menschen ist: Christus in sich zu gebären, Gott zu werden, denn aus diesem Grund gab sich Gott dem Menschen zur Speise [gemeint ist das heilige Abendmahl, der Autor].“<sup>12</sup>

Ohrid war für die christliche Slawenmission des Balkans im Frühmittelalter der zentrale Ausgangspunkt. Aus diesem Umstand bezog der heilige Nikolaj die Inspiration, das kirchliche Leben dieser Diözese, die bis 1912 unter osmanischer Herrschaft stand und von 1915 bis 1918 von den Achsenmächten besetzt war, wieder aufzubauen. Dies war insofern schwierig, da diese Region im 1919 gegründeten Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zu den ärmsten des Landes zählte<sup>13</sup>. Außerdem gab es verhältnismäßig wenige Kirchengemeinden, deren Pfarrer überdies keine fundierte Ausbildung genossen hatten – der Anteil der Analphabeten betrug in der Region Makedonien zeitweise mehr als 80% der Bevölkerung<sup>14</sup>. Das

kirchliche Leben war nicht nur deswegen vor besondere Schwierigkeiten gestellt: Makedonien war bis zum Ende des II. Weltkrieges ein Streitpunkt zwischen Serbien, später Jugoslawien einerseits und Bulgarien andererseits. Der Auslöser für den Zweiten Balkankrieg von 1913 war die Frage, wem das Gebiet des heutigen Makedoniens gehört. Der Kriegseintritt Bulgariens 1914 auf Seiten Deutschlands und Österreich-Ungarns gegen Serbien erfolgte vor allem deshalb, um sich makedonisches Gebiet anzueignen. Nach der Gründung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen versuchte die Belgrader Regierung das Gebiet unter ihre Kontrolle zu bringen und mit restriktiven Maßnahmen (zum Beispiel durch das Verbot der makedonischen Sprache) in den Gesamtstaat zu integrieren. Der Unmut der Bevölkerung kam vor allem der bulgarischen Seite zugute, die diesen für sich politisch und propagandistisch zu nutzen wusste. Der heilige Nikolaj wurde nicht in eine unbedeutende Region, sondern in ein Konfliktgebiet versetzt, in dem es oft zu gewalttätigen Aufständen kam und das deshalb in der jugoslawischen Öffentlichkeit präsent war. Der heilige Bischof ließ sich von diesen Schwierigkeiten nicht zurückhalten. Er erneuerte alte, verfallene Kirchen und Klöster, widmete sich im Besonderen dem Religionsunterricht in den Schulen und der Ausbildung der Priester, die mit zunehmender Alphabetisierung der Bevölkerung allmählich verbessert werden konnte. Wie wenig staatsnah er in seinen Bemühungen war, zeigte die Tatsache, dass er seine Predigten auf makedonisch abhielt, da die örtliche Bevölkerung nicht oder nur wenig serbisch sprach. Die Sicherheitsbehörden betrachteten die Aktivitäten des Bischofs mit Argwohn und

<sup>12</sup> Hl. Nikolaj Velimirović, *Gebete am See*, Apelern, 4. Auflage 2012, S. 5.

<sup>13</sup> Vgl. Holm Sundhaussen, *Geschichte Jugoslawiens: 1918 – 1980*, Stuttgart 1982, S.53.

<sup>14</sup> Holm Sundhaussen, *Geschichte Jugoslawiens: 1918 – 1980*, Stuttgart 1982, S.51.

versuchten ihn immer wieder auf Staatslinie zu bringen, was dieser jedoch abwies. Nikolaj beließ es nicht bei einem Wirken in der eigenen Diözese. So unterstützte er nachhaltig die 1919 entstandene Bewegung der „Bogomoljci“ (Übers.: die Gottesbetenden)<sup>15</sup>, indem er intensive Kontakte pflegte, Briefe schrieb, Predigten und Reden hielt. In einem seiner Briefe schrieb er: „Auch die Apostel waren also Gottesbetende, und zwar sehr innige.“<sup>16</sup>

Dies verdeutlichte, für wie bedeutsam der Bischof die *Bogomoljci* hielt. Aus diesem Grunde warb er bei seinen Brüdern im Amt, die sich zunächst reserviert bis ablehnend zeigten, um Verständnis. Die Bewegung selbst zählte Ende der 30er Jahre etwa 200.000 Mitglieder<sup>17</sup> und bestand meist aus Laien. Ihr Ziel war es, die Kluft zwischen Kirche und Bevölkerung (als Folge des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses) zu schließen, um damit dem Glauben einen Platz in der Gesellschaft zu sichern. Wollte die Kirche ihre Missionstätigkeit ernst nehmen, konnte und durfte sie sich den Fragen und Herausforderungen, die die moderne Welt aufwarf, nicht verschließen. Zwischen den Weltkriegen wurden diese nicht weniger, sondern mehr. Der 1. Weltkrieg, die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, hatte die Machteroberung der Bolschewiki in Russland zur Folge. In Deutschland und Italien entstanden faschistische bzw. nationalsozialistische Bewegungen und Parteien, die das Bild Europas und der Welt erheblich verändern sollten. Die Veränderungen in der politischen Landschaft Europas machten sich auch in Jugoslawien – das Land bekam erst mit Einführung der Diktatur am 6. Januar 1929 diesen Namen – bemerkbar. In enger Zusammenarbeit ermordeten 1934 die kroatische Ustascha Bewegung und die makedonische VMRO den jugoslawischen König Aleksandar I. Karadjordjević in Marseille, während eines Staatsbesuches. Auch die Kommunistische Partei Jugoslawiens, wenn sie auch wenige Mitglieder hatte, war aufgrund ihrer Agitation und Propaganda im Lande präsent.

### III. Der Allmensch als Antwort für die Gegenwart und die Zukunft.

In seinem 1920 erschienenen Aufsatz „Iznad Istoka i Zapada“ (Übers.: „Über dem Osten und dem Westen“) schrieb Nikolaj – zu diesem Zeitpunkt bereits Bischof von Žiça – folgendes:

„Viele widersprüchliche westliche Philosophien verkörpern klar die Strafe Gottes wegen der Zurückweisung des Christus [gemeint ist die Säkularisierung, *Anm. des Autors*].“<sup>18</sup>

Weiterhin bemerkte er, dass im Westen eine große Unruhe herrsche, die alle Bereiche des Lebens erfasst habe<sup>19</sup>. Die Wissenschaften, die der Westen gemeinhin für sich reklamiert, vermögen keine Antworten zu geben, sondern nur Fragen aufzuwerfen. Nicht die Wissenschaften als solche, sondern die Abwendung vom Christentum in den Gesellschaften Westeuropas, an dessen Stelle angeblich wissenschaftliche Ideologien<sup>20</sup> traten, unterzog der Bischof einer zugespitzten Kritik. Bekanntermaßen gaben sich alle Ideologien einen wissenschaftlichen Anstrich, so zum Beispiel in der Naturwissenschaft (Nationalsozialismus, Antisemitismus, Rassismus) oder in der Geschichte (Marxismus-Leninismus, Stalinismus), um somit die Legitimation der eigenen Existenz zu unterstreichen. Oder, um den heiligen Bischof sprechen zu lassen, damit das „«System» [verstanden als Ordnungssystem, *Anm. d. Autors*] glaubhafter, mit wissenschaftlichem Wortschatz ausgedrückt und mit wissenschaftlichen «Fakten» unterlegt erscheint.“<sup>21</sup> Als einer der wenigen seiner Zeit durchschaute Nikolaj diese Pseudowissenschaftlichkeit. Damit verband er eine elementare Kritik am Naturalismus, den der Bischof als „Charakterzug des Westens“<sup>22</sup> bezeichnete.

<sup>15</sup> In späteren Jahren konnten aus dieser Bischöfe und Pfarrer für die serbische orthodoxe Kirche gewonnen werden.

<sup>16</sup> Bischof Nikolaj Velimirović, Pismo Bogomoljcima (Brief an die Gottesbetenden), S.711, in: Bischof Nikolaj Velimirović, Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd. 7, Düsseldorf 1978.

<sup>17</sup> Holm Sundhaussen, Geschichte Serbiens: 19.-21.Jahrhundert, Wien 2007, S.293.

<sup>18</sup> Bischof Nikolaj Velimirović, Iznad Istoka i Zapada, S.802, in: Bischof Nikolaj, Gesammelte Werke, Bd.5, Düsseldorf 1977, (Titel des Bd. im serbischen Original: Episkop Nikolaj, Sabrana Dela, Knjiga 5, Düsseldorf 1977).

<sup>19</sup> Vgl. Bischof Nikolaj Velimirović, Iznad Istoka i Zapada, S. 804, in: Bischof Nikolaj, Gesammelte Werke, Bd.5, Düsseldorf 1977, (Titel des Bd. im serbischen Original: Episkop Nikolaj, Sabrana Dela, Knjiga 5, Düsseldorf 1977).

<sup>20</sup> Unter Ideologien verstehe ich Weltanschauungen oder Ordnungssysteme, die dem Einzelnen die Welt und ihre Funktionsweise erklären wollen. Somit ist Ideologie nicht nur ein politischer Begriff. Er bezieht auch das Denken und Verhalten des Einzelnen, das zunächst nichts oder nur wenig mit Politik zu tun haben mag, mit ein.

<sup>21</sup> Bischof Nikolaj Velimirović, Iznad Istoka i Zapada, S.802, in: Bischof Nikolaj, Gesammelte Werke, Bd.5, Düsseldorf 1977, (Titel des Bd. im serbischen Original: Episkop Nikolaj, Sabrana Dela, Knjiga 5, Düsseldorf 1977).

<sup>22</sup> Bischof Nikolaj Velimirović, Iznad Istoka i Zapada, S.795, in: ebd.

Mit Beginn der Aufklärung verbreitete sich eine Weltsicht, die jeden Bezug zur Religion, die als Überbleibsel längst vergangener Zeiten betrachtet wurde, ablehnte. Mehr noch: alles – auch der Mensch – wurde einer wissenschaftlichen Rationalisierbarkeit unterworfen. Die ganze Welt konnte analysiert und kategorisiert werden. Das Interesse galt nicht mehr der Welt außerhalb dieser Welt, sondern der Erforschung der Natur und des Menschen in ihr. An die Stelle des Christus-Leitbildes, das Jahrhunderte lang in Europa vertreten wurde, trat das Leitbild des Menschen in seiner Umwelt. Der Mensch wurde zum Maßstab des Menschen.

Dem entgegengesetzt, aber nicht weniger kritisch, betrachtete der heilige Nikolaj das transzendente Denken des Ostens (Asiens)<sup>23</sup>, das sich im Hinduismus, Buddhismus und Islam widerspiegelte. Alle drei empfinden, im Gegensatz zum Westen, einen inneren Frieden, der wie folgt beschrieben wird:

„Im Brahmanismus [gemeint ist Hinduismus, *Anm. des Autors*] und Buddhismus ist wiederum alles in den Philosophien Indiens entschieden. Und alle Lösungen führen zu den drei Begriffen: Karma, Dharma und Reinkarnation.“<sup>24</sup>

Damit griff der Bischof die zentralen Begrifflichkeiten der beiden ostasiatischen Religionen auf. Alle drei beschreiben kosmische, soziale und Naturgesetze, innerhalb derer der Mensch lebt, aus denen er sich nicht herauslösen kann und die ins Nichts (Nirwana) führen. Ein erlösender Gott und ein um Erlösung suchender Mensch fehlen hier. Daraus zog der heilige Nikolaj den Schluss, dass ein solcher Friede kein glücklicher sei. Im Islam bestehe zwar eine Gottheit, diese aber, so der heilige Bischof, erwarte die unbedingte Unterordnung des Menschen unter ihre Regeln, die im Koran festgelegt seien. Somit ist auch diese innere Ruhe eine nicht glückliche, da sie mit dem Verlust der eigenen Freiheit verbunden ist<sup>25</sup>.

Welche Konsequenzen ergaben sich aus dem bisher Gesagten? Wenn weder der Westen noch der Osten für die christlich orthodoxen Völker des Balkans und Osteuropas annehmbar waren, welchen Weg sollten sie beschreiten?

Im Ergebnis war für den heiligen Nikolaj der orthodoxe Glaube der Vorväter die einzige Möglichkeit, nicht bloß zwischen Ost und West, sondern über Ost und West zu bestehen und für beide ein Vorbild zu sein. Dies sei jedoch nur dann möglich, wenn in den Ländern der christlichen Orthodoxie der Glaube praktiziert und gelebt wird. Dies schließt eine praktizierte Brüderlichkeit mit allen Völkern der Welt ein. Das bedeutet, dass Hochmut, ob in der Form von Unterdrückung, Unterwerfung oder auch nur als ein *sich als etwas Besseres empfinden*, von vornherein ausgeschlossen war.

Was Nikolaj anstrebte, war nicht nur ein pro forma Bekenntnis, eine Art Sonntagschristentum, sondern ein alltägliches Leben im Glauben, so wie es die christliche orthodoxe Tradition seit der Spätantike lehrte. Was der heilige Bischof wortgewaltig und poetisch zum Ausdruck brachte, war die Jahrhunderte alte Lehre der östlichen christlichen Kirchen, nicht etwa seine eigene. Und dies sollte weitreichende Konsequenzen für das Leben und Wirken des Bischofs haben, da das christlich orthodoxe Glaubensverständnis drei Wesenszüge besitzt, die im Folgenden dargelegt werden sollen: **Zum einen** die Liebe zu Gott und zu seiner gesamten Schöpfung (*alle Menschen, die Natur*), **zum anderen** die Freiheit der eigenen Entscheidung, **zum dritten** die *sabornost*<sup>26</sup>, die sowohl die Vielfalt als auch die Gemeinsamkeit des Glaubens und Gemeinschaft beinhaltet. In seinem Werk „Gebete am See“ (serbisch: Molitve na Jezeru), die er in den Jahren 1921 bis 1922 am Ohrid See verfasste, schrieb er: „Die Liebe macht mich zu Gott, und Dich, Gott, zum Menschen.“<sup>27</sup>

Zum einen enthält dieser Satz einen deutlichen Hinweis auf den menschengewordenen Gott Jesus Christus. Im Unterschied zu anderen Religionen, wie zum Beispiel zum Islam, beinhaltet der christliche Glaube, dass Gott durch seine Menschwerdung<sup>28</sup>, die alle Stadien menschlichen Lebens auf dieser Welt (Geburt, Aufwachsen, Entschlafen) umfasste, ein besonderes Verhältnis zu seiner Schöpfung eingegangen ist. Zum anderen beinhaltet der Satz den Gedanken, dass die Liebe als

<sup>23</sup> Vgl. Bischof Nikolaj Velimirović, *Iznad Istoka i Zapada*, S.795, in: ebd.

<sup>24</sup> Ebd., S.803-804, in: ebd.

<sup>25</sup> Ebd., S.804, in: ebd.

<sup>26</sup> Dieser Begriff ist sehr reichhaltig und kann wie folgt übersetzt werden: Konziliarität, Synodalität, Katholizität, Ökumene, Einheit.

<sup>27</sup> Episkop Nikolaj, *Molitve na Jezeru (Gebete am See)*, S.69, in: Ders., *Sabrana Dela (Gesammelte Werke)*, Bd. 5, Düsseldorf 1977.

<sup>28</sup> Man kann sagen, dass das Christentum ohne diese Menschwerdung, die die Kreuzigung und die Wiederauferstehung beinhaltet, nicht existieren würde.

Medium Mensch und Gott miteinander verbindet, um sie im Denken und Fühlen einander gleich zu stellen. Damit war nicht gemeint, Mensch und Gott sollen dem Wesen nach gleich sein<sup>29</sup>. Vielmehr war damit gemeint, dass Liebe mehr ist als ein bloßes Gefühl. Nikolaj verstand darunter **drei Hypostasen**<sup>30</sup>, das heißt drei wesentliche Voraussetzungen, ohne die die Liebe nicht existieren kann, ja sogar in ihr Gegenteil verkehrt werden kann.

**Die erste Hypostase** ist die Jungfräulichkeit, verstanden als Zuneigung und Milde<sup>31</sup>, mit denen die gesamte Umwelt betrachtet wird. Aus diesem Grund schrieb er in einem Brief an die *Bogomoljci*, sie sollten geduldig, gütig, mildtätig und wohlwollend gegenüber allen Menschen sein – auch gegenüber denen, die ihre Gegner sind<sup>32</sup>.

**Die zweite Hypostase** ist die Erkenntnis und die Suche nach der damit verbundenen Weisheit Gottes. Der Begriff Erkenntnis, so wie ihn der heilige Nikolaj hier verwendete, wurde auch in der modernen Philosophie verwendet und gemeint ist damit folgendes: Die Vorsilbe Er- bezeichnet eine über das Kennen oder die Kenntnis hinausgehende Einsicht. Darüber hinaus beinhaltet der Begriff immer ein Verhältnis zwischen dem Erkennenden (Subjekt) und dem Erkannten, das heißt, die Beziehung zwischen dem nach Weisheit suchenden Subjekt und der Weisheit selbst. Das Subjekt besitzt eine ihm eigene Wahrnehmung, die ihm tiefe Einsichten überhaupt erst ermöglicht (ohne die es nichts erkennen kann), die aber immer die eigene ist. Der eigene Blickwinkel, den das Subjekt (der Mensch) stets besitzt, bestimmt somit auch die Einsicht in den Teil der Weisheit, der vom Erkennenden gerade untersucht wird. Das aber bedeutet nicht, dass es keine Weisheit gäbe, die es zu entdecken gilt, sondern, dass es nur subjektiv unterschiedliche Perspektiven gibt, von denen aus sie betrachtet wird. Was macht die Suche nach Weisheit, die jedem Menschen potenziell eigen ist, mit dem Menschen selbst? Sie erhebt und vervollkommnet ihn im Denken, Fühlen und im eigenen Handeln. Sie erleuchtet ihn. Der Mensch wächst mit der Erleuchtung über sich hinaus. Insofern ist der Leitsatz „der Mensch ist des Menschen Vorbild“ irreführend. Deshalb vertrat der heilige Bischof einen Leitsatz, den man so formulieren kann: „Der Herrgott ist des Menschen Vorbild“. Um sich selbst im Diesseits zu erheben, so der heilige Bischof, muss der Mensch nach Höherem streben, indem er Gott in sein Denken, Fühlen und Handeln hinein lässt. Der Erkennende ist der Gott Suchende. Dieser Suche dient die Askese (serbisch: *podvig*), die oft falsch als Zurückhaltung oder Selbstbestrafung verstanden wird. Das Wort stammt aus dem Altgriechischen (*askēsis*) und meint Übung. Der Asket übt sich in den Tugenden, die dem Erreichen seines Ziels dienen, zum Beispiel in der Selbstkontrolle oder in der inneren Festigkeit. Das bedeutet, er diszipliniert sich selbst und vermeidet alles, was ihn vom einmal eingeschlagenen Weg abbringen könnte. Die Voraussetzung einer solchen Askese ist die Religiosität, die ihren Ursprung im Zusammentreffen des Menschen, mitsamt seiner inneren Disposition, und der Welt hat. Erst dann entsteht die Religion als schöpferische Kraft des Menschen, die „nicht tot, sondern lebendig“ ist. „[Sie, der Autor] ist auch heute ebenso lebend und stark wie ehemals, nur dass sie sich heute anders hinausträgt und ausdrückt als ehemals. [...] Diese Kraft des Menschen, die Religion, ist nicht ein Element der Seele – um uns der alten Terminologie der Psychologie zu bedienen –, sondern ein Resultat der Verbindung zweier solcher Elemente. Gedanke und Gefühl vereint erzeugen die Religion. Jedoch nicht jeder Gedanke und jedes Gefühl; indem ich an meinen verstorbenen Bruder denke und dies mit einem starken Gefühl begleite, ist dies dennoch keine Religion. Allein wenn ich über die Welt nachdenke, über das, was sie ist und was die Welt wert ist, und diesen Gedanken mit einem starken Gefühl begleite, dann habe ich Religion.“<sup>33</sup> Der Mensch, so kann man es den Gedanken des Bischofs entnehmen, ist ein *homo religiosus*, das heißt, eine Religion zu haben liegt in seiner Natur, sie kann ihm nicht von außen aufgezwungen werden. Das bedeutet aber nicht, dass jeder Mensch gleich religiös ist. Der heilige Nikolaj führte dazu folgendes aus: „Dies ist nicht bei allen Menschen der Fall, sondern nur bei denen, die ständig religiös sind, da alle Menschen in momentan und ständig religiöse eingeteilt werden können. Zu den Ersten gehören die, bei denen sich selten oder sehr selten

---

<sup>29</sup> Mit diesem Gedanken sind keine Allmachtsphantasien verbunden.

<sup>30</sup> Unter Hypostasen versteht man Grundlagen des Seins (also der Existenz), daher werden sie auch philosophisch als Seinstufen bezeichnet.

<sup>31</sup> Vgl. Episkop Nikolaj, Molitve na Jezeru (Gebete am See), S.69, in: Ders., Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd.5, Düsseldorf 1977.

<sup>32</sup> Episkop Nikolaj, Pismo Bogomoljcima (Brief an die Gottesbetenden), S.718, in: Ders., Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd.8, Düsseldorf 1978.

<sup>33</sup> Dr. Nikolaj Velimirović, Religija Njegoševa (Njegošs Religion), 5. Aufl. (ND), Belgrad 1921, S.6, in: Biblioteka „Glas Crkve“ (Stimme der Kirche), Bd.4, Šabac 1987.

ein Gedanke über die Welt meldet, der sich mit einer bestimmten Emotion verbindet. Zu den ständig religiösen Menschen gehören die, bei denen die Religion derart überwiegt, dass sie eine ständige direktive bildet [...]. Doch auch diese Minderheit hat zwei Lager: die einen sind die exaltierten Fanatiker und die anderen sind die erhabenen Repräsentanten der Religion [...].“<sup>34</sup>

Indem er eine Trennung zwischen Fanatikern und „ständig Religiösen“ vornahm, verdeutlichte er, was Religiosität nicht bedeutet: Zwang, Gewalt, Druck und Unterdrückung. Der Mensch besitzt einen freien Willen, den er jederzeit zum Ausdruck bringen kann. Diese Freiheit steht nicht im Gegensatz zur Liebe, sondern ergänzt diese wesentlich. An dieser Stelle sei noch einmal der Unterschied genannt, den der Bischof zum Islam sah<sup>35</sup>. Während sich der Mensch im Islam dem Willen Allahs unterzuordnen hat, beruht die Liebe im christlich orthodoxen Verständnis auf Freiwilligkeit, die Mensch und Gott eins werden lässt. Aus diesem Grunde tritt Gott nicht als Unterdrücker auf, sondern als Befreier, wenn der Mensch es zulässt: „Mach mich würdig Deiner Liebe, Herr, und ich werde frei sein von allen Gesetzen.“<sup>36</sup>

Um diese Aussage zu treffen, bedarf es einer Öffnung des Menschen Gott gegenüber, die auf der freien Entscheidung jedes Einzelnen beruht. Das Ziel der vorgenannten Askese ist die Selbstreinigung, mit der man die eigene Würdigkeit erlangt. Freiheit meint hier die Freiheit von allen Sünden, also die mühevoll zurückkehrt zum adamitischen Ursprung des Menschen.

**Die dritte Hypostase** ist das Kraft spendende Licht Gottes, aus dem Mut, Trost und Hoffnung für das eigene Leben geschöpft werden können. Darüber hinaus bedeutet Licht vor allem Aufklärung. Während Kant in seinem berühmten Aufsatz „Was ist Aufklärung“ die Mündigkeit des Menschen gegen das Christentum stellt und den Verstand bzw. die Vernunft als zentrale Kategorie des Menschen und seiner Umwelt darstellte, war für den Bischof Eigenverantwortung und Erkenntnis ohne Gott nicht denkbar:

*„Ich steige tief hinunter in mein Herz, um zu sehen, wer dort noch wohnt außer Dir, ewiger Gott, und mir.“*<sup>37</sup>

*„Ich steige tief in meinen Geist hinunter und finde dort die Hebräer, die Deinen Eintritt verhindern, mein Lichttragender König, und die ganze Welt erfüllt haben mit ihrer Flucht aus dem Reich des Pharao – dem Reich, das nicht vor ihnen floh.“*<sup>38</sup>

*„Ich steige tief in meine Seele hinab, um zu sehen, was in ihr geboren wird und wer aus ihr hervorgeht.“*<sup>39</sup>

Wie sehr die Selbsterkenntnis mit der Verantwortung für sich selbst verknüpft ist, zeigt die Betonung auf „Ich steige...“<sup>40</sup>. Es heißt nicht „Gott steigt für mich ...“. Die Hebräer im eigenen Geist sind nicht die Juden, sondern die eigenen Hemmnisse auf dem Weg zu Gott. Schon die Formulierung von den Hebräern im eigenen Geiste zeigt, dass es sich nicht um Antisemitismus handelt. Hier geht es um nichts anderes als um die Nähe zu Gott, um die sich jeder selbst bemühen muss.

*„Komm näher zu mir, noch näher, majestätischer Geist der Wahrheit. Komm näher und tritt in mich ein, tiefer als Licht und Luft in mich eindringen können.“*<sup>41</sup>

Auch hier tritt der einzelne Mensch als Suchender, als Bittender auf, da er sich seiner Schwächen und der Verlockungen der Welt sehr wohl im Klaren ist.

*„Unaufhörlich bittet die Welt um die Hand meiner Seele, um sich mit ihr zu vermählen. Die Welt bietet meiner Seele all ihre Schätze an, wenn sie es nur aufgäbe, auf Dich zu warten. Die Welt wäscht all ihre Grabstätten weiß, nur um meine Seele zu verlocken. Die Welt legt all ihre Asche in die Sonne und glasiert sie mit Schmeichelei und Prunk, um meine Seele zu verführen.“*<sup>42</sup>

Um diesen weltlichen Verlockungen nicht zu erliegen, bedarf es der Übung, zeitgenössisch ausgedrückt, des Trainings der eigenen Begabungen und Fähigkeiten, die dem Einzelnen helfen, sich

<sup>34</sup> Dr. Nikolaj Velimirović, Religija Njegoševa (Njegošs Religion), 5. Aufl. (ND), Belgrad 1921, S.7-8, in: ebd.

<sup>35</sup> Vgl. S.4.

<sup>36</sup> Episkop Nikolaj, Molitve na Jezeru (Gebete am See), S.70, in: Ders., Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd. 5, Düsseldorf 1977.

<sup>37</sup> Episkop Nikolaj, Molitve na Jezeru (Gebete am See), S.78, in: ebd.

<sup>38</sup> Episkop Nikolaj, Molitve na Jezeru (Gebete am See), S.79, in: ebd.

<sup>39</sup> Ebd., S.80, in: ebd.

<sup>40</sup> In den obigen Zitaten sind diese Worte kursiv gedruckt, um sie hervorzuheben. Der Herausgeber folgte damit dem Willen des Bischofs.

<sup>41</sup> Episkop Nikolaj, Molitve na Jezeru (Gebete am See), S.80, in: Ders., Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd. 5, Düsseldorf 1977.

<sup>42</sup> Episkop Nikolaj, Molitve na Jezeru (Gebete am See), S.82, in: ebd.

Klarheit über sein Verhältnis zu Gott, zu seinen Mitmenschen und zu seiner Umwelt zu verschaffen, die Wahrheit zu erkennen oder, um mit den Worten des Bischofs zu sprechen, den Geist der Wahrheit in sich hinein zu lassen. In seinem Belgrader Vortrag „Der Nationalismus des heiligen Sava“ von 1935 bezeichnete der heilige Nikolaj einen solchen Menschen als enterdet und eingehimmelt (serbisch: *odzemljen i onebesen*)<sup>43</sup>. Ein solcher Mensch war der heilige Sava, Begründer der Serbischen Orthodoxen Kirche. Sein Leben und Wirken beschrieb Nikolaj in dem Vortrag wie folgt: „Die größte Anstrengung, die der heilige Sava nach den Bemühungen um seine Seele, diesem ersten Acker Gottes, zeigte, war die Bemühung um das eigene Volk, diesem zweiten Acker Gottes.“<sup>44</sup>

Dem Bemühen um Andere ging das Bemühen um sich selbst vorweg. Der heilige Sava wird auch als erster serbischer Aufklärer/Lehrer (serbisch: *prvi srpski prosvetitelj*) bezeichnet und verehrt. In der Person des serbischen Kirchengründers sah Bischof Nikolaj zwei wesentliche Eigenschaften vereint: Zum einen das (transzendente, enterdete und eingehimmelte) Streben zu Gott, zum anderen das Bestreben die Menschen selbst und die Welt, in der sie leben, einzuhimmeln. Das bedeutete, dass das Diesseits nach den Maßstäben des Jenseits (Liebe, Freiheit und *sabornost*) organisiert werden sollte. Das geradezu Revolutionäre bestand darin, dass das Paradies auf Erden entstehen sollte, ohne dabei die Bindung an das Jenseits zu verlieren. Es sprach, aus der Sicht des heiligen Nikolaj, nichts gegen ein modernes Bildungssystem, eine gut funktionierende Wirtschaft, einen florierenden Handel oder eine fortschrittliche Technik (also alles, was den Westen ausmachte), solange dabei die Bindung an Gott nicht aufgegeben wurde. Der Balkan und das christlich orthodoxe Russland stünden, so Nikolaj, „über dem Osten und dem Westen“, weil sie die Werte des Westens (Bildung, Wirtschaft, Technik usw.) mit denen des Ostens (Transzendenz in christlich orthodoxer Form) verbinden. Von zentraler Bedeutung ist dabei der Allmensch, der menschgewordene Gott Jesus Christus, der alle Menschen (daher Allmensch) durch seine Liebe in sich vereint, den alle Menschen (unabhängig ihrer Herkunft) in sich aufnehmen und durch den sich alle Menschen erkennen können. Erst durch ihn, so Nikolaj, werden Russland und der Balkan ihre Rolle in der Welt einnehmen können. Das hieß nicht Herrschaft über andere, sondern die Gemeinschaft aller Menschen durch und in Jesus Christus (*sabornost*). Anders ausgedrückt: Die Liebe zu Gott, die in den *Gebeten am See* so eindrucksvoll hervorkommt, ist gleichbedeutend mit der Liebe zum Menschen. Das Eine gibt es nicht ohne das Andere.

Der Begriff des Allmenschens in der Person Jesu Christi erlaubte dem heiligen Bischof eine Konkretisierung des Lebensleitbildes, das er Zeit seines Lebens vertrat, da in den vier Evangelien das Leben Jesu von der Geburt bis zur Kreuzigung geschrieben steht.

Das Leben des Glaubens in der Moderne war somit eine Antwort auf die Herausforderungen der Zeit. Zum einen bot (und bietet) der Glaube, die Möglichkeit den eigenen Lebensalltag zu gestalten. Zum anderen konnte man damit totalitären Ideologien, die das Konzentrationslager beziehungsweise den Gulag hervorgebracht hatten, entgegentreten. Mit Hilfe des Glaubens konnte die moderne Zivilisation mitsamt ihren Erscheinungen hinterfragt oder auch abgelehnt werden, ohne sich dabei vor der Zeit, in der man lebte, zu verschließen<sup>45</sup>.

#### IV. Die 30er Jahre bis zum Beginn des 2. Weltkriegs.

Diesem Grundsatz folgte der heilige Nikolaj mit seinem Vortrag vom Nationalismus des heiligen Sava. Bereits der Titel kündigte an, dass es sich um ein modernes (im Königreich Jugoslawien stets aktuelles und schwieriges) Thema handelte. Er beschränkt mit seiner Argumentation keine neuen Wege, sondern formulierte die Haltung der Serbischen Orthodoxen Kirche zum Thema Nation, Staat und Nationalismus, die sich bereits im 19. Jahrhundert ausgeprägt hatte. Ihre Autokephalie bekam die *Orthodoxe Kirche in Serbien* (serbisch: *Pravoslavna Crkva u Srbiji*) 1879 verliehen – erst mit dem jurisdiktionellen Zusammenschluss aller serbischen Bistümer, Erzbistümer und Metropolen und der darauffolgenden Erhebung des Metropoliten *Dimitrije* zum Patriarchen (1920) bekam sie die bis heute gültige Bezeichnung *Serbische Orthodoxe Kirche* (serbisch: *Srpska Pravoslavna Crkva*). Das

---

<sup>43</sup> Vgl. Episkop Nikolaj, *Der Nationalismus des heiligen Sava* (Nacionalizam svetoga Save), S.306, in: Ders., Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd.9, Hildesheim 1983.

<sup>44</sup> Vgl. Episkop Nikolaj, *Der Nationalismus des heiligen Sava* (Nacionalizam svetoga Save), S.306, in: Ders., Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd.9, Hildesheim 1983.

<sup>45</sup> Dies ist ein Grundsatz, der bis heute Gültigkeit besitzt.

Selbstverständnis als christlich orthodoxe Kirche änderte sich mit der Bezeichnung nicht. Die Nation, verstanden als Volk, das innerhalb bestimmter, klar definierter Grenzen eines Staates lebt, wurde nicht zum Idol erhoben<sup>46</sup>. Die Nation und der Nationalstaat bildeten vielmehr den modernen Rahmen, innerhalb dessen die Kirche ihre Mission zu vollziehen hatte und dem sie sich deshalb nicht entziehen konnte und wollte. Die Kirche, so der heilige Bischof, sollte demgemäß eine *Volkskirche* sein. Dies bedeutete vor allem, dass es keinerlei Barrieren zwischen den Gläubigen und der Priesterschaft geben sollte. Die Liturgiesprache sollte die Landessprache sein. Die Pfarrer, die Bischöfe und die Patriarchen sollten aus dem eigenen Volk stammen. Das jurisdiktionelle Zentrum der Kirche konnte sich demnach nur innerhalb des Territoriums befinden, in dem das Volk lebt. Die religiösen Bräuche der Laien sollten auch die der Kirche sein und umgekehrt<sup>47</sup>. Diese Auffassung stützte sich auf die Worte Christi: „Gehet und lehrt alle Völker“ (Mt 28,19). Nicht nur das damit die Existenz von Völkern bekräftigt wurde, sondern auch die Verbreitung der Lehre in den gebräuchlichen Sprachen. Der heilige Nikolaj zog daraus folgenden Schluss: „Daher ist Savas Volkskirche evangelisch und apostolisch.“<sup>48</sup>

Der Bischof formulierte hier die Verknüpfung von *Sukzession*, *sabornost* und der kirchlichen Gemeinschaft, die nicht von der Nation beziehungsweise dem Volk getrennt betrachtet werden konnte. Diesem Selbstverständnis folgend, sah sich die Serbische Orthodoxe Kirche bis in die jüngste Zeit veranlasst, sich zu Themen, die das Wohl der Gemeinschaft und des Einzelnen in ihr betrafen, zu äußern, so zum Beispiel die Annäherung Serbiens an die Europäische Union. Dieses Selbstverständnis hatte Auswirkungen auf das Verhältnis der Kirche zum Staat und seiner Regierung. In den 30er Jahren sollte dies zu einem zentralen Thema werden. In seinem Vortrag formulierte Nikolaj dazu folgendes:

„Was kennzeichnet eine Volkskirche? Es kennzeichnet sie eine selbständige kirchliche Organisation [...]“<sup>49</sup>

Die Kirche wurde somit nicht als Teil des Staates oder ihm untergeordnet betrachtet. Umgekehrt bedeutete dies auch, dass der Staat eine Eigenständigkeit besaß. Dennoch bestand (und besteht) eine Verbundenheit zwischen beiden. Wenn die Vertreter der Volkskirche aus dem eigenen Volk stammen, sei es nur logisch, dass die politischen Vertreter ebenfalls aus demselben Volk stammen. Der heilige Sava krönte seinen Bruder Stefan 1217 zum ersten serbischen König<sup>50</sup>. Dies nicht etwa wegen der familiären Verbindung, sondern, so der heilige Bischof, weil dieser „orthodoxer Serbe und zusammen damit rechtmäßiger Träger staatlicher Gewalt“<sup>51</sup> war. Die Rechtmäßigkeit (Legalität) des Herrschaftsanspruch sei demnach ebenso bedeutend wie die Herkunft der Person gewesen. Wurde der Anspruch als legitim erachtet, konnte die Kirche in Form der Krönung Gottes Segen erteilen. Die Kirche hatte demgemäß nur im geistigen, nicht jedoch im materiellen Sinne ein Primat. So behielt sie es sich vor, staatliche Funktionsträger im Sinne der christlichen orthodoxen Moral zu ermahnen, nichts zu tun, was der christlichen Ethik widerspricht. In seinem Vortrag führte der heilige Nikolaj das negative Beispiel des serbischen Zaren Dušan (serb.: *car Dušan silni*, Zar Dušan der Mächtige) an, dessen imperiale Reichsgründung im 14. Jahrhundert auf der Eroberung anderer Völker beruhte<sup>52</sup>. Wie jedes Imperium, so Nikolaj, war auch dieses zum Untergang verurteilt. Die staatliche Politik durfte somit nicht darauf ausgerichtet sein, Macht über andere Völker auszuüben. Die Armee des Staates darf somit nur zur Verteidigung und nicht zum Angriffskrieg verwendet werden (*ius bellum*). Die Kirche behält sich die geistige Führung vor, während die Materielle dem Staat vorbehalten bleibt: Alle Aspekte der realen Machtausübung, wie zum Beispiel die Steuererhebung und die Gesetzgebung (in allen Bereichen staatlichen Lebens), bilden die Domäne weltlicher Herrschaftsausübung. Die Kirche imitiert nicht die weltliche Herrschaft, indem sie selbst zur Herrscherin wird, sondern berät und ermahnt sie.

---

<sup>46</sup> Die Serbische Orthodoxe Kirche ist keine auf ihre Nation beschränkte Kirche. Die Nation wird nicht über das christliche transnationale Selbstverständnis gehoben – das ist oft missverstanden worden. Im Übrigen sei darauf hingewiesen, dass die serbische Kirche heute Diözesen in Nord- und Südamerika, Australien und Europa besitzt – in Südafrika befinden sich lediglich zwei Gemeinden. Eine nationale Beschränktheit verbietet sich schon deshalb.

<sup>47</sup> Vgl. Episkop Nikolaj, *Der Nationalismus des heiligen Sava (Nacionalizam svetoga Save)*, S.307, in: Ders., *Sabrana Dela (Gesammelte Werke)*, Bd. 9, Hildesheim 1983.

<sup>48</sup> Vgl. Episkop Nikolaj, *Der Nationalismus des heiligen Sava (Nacionalizam svetoga Save)*, S.307, in: ebd..

<sup>49</sup> Ebd., S.307, in: ebd..

<sup>50</sup> Damit wurde der heilige Sava auch zum Begründer der serbischen Nemanjić Dynastie

<sup>51</sup> Ebd., S.307, in: ebd..

<sup>52</sup> Ebd., S.308, in: ebd..

Umgekehrt bedeutet dies, dass der Staat der Kirche die Freiheit der geistlichen Führung belassen und sich nicht in kirchliche Belange einmischen sollte. Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat, zwischen geistlicher und weltlicher Führung sollte, gemäß der christlich orthodoxen *Symphonia*, ein harmonisches sein. Problematisch wurde dies, wenn sich der Staat nicht symphonisch verhielt, so wie es zum Beispiel nach der Ermordung König Aleksandars 1934 in Marseille oder nach 1945 mit der Einführung des Kommunismus in Jugoslawien geschah.

Als ein Beispiel dafür, dass die Volkskirche, wie sie in Serbien und in anderen orthodoxen Ländern Bestand hatte, auch im Westen eingeführt werde, führte der Bischof in seinem Vortrag die 1933 in Deutschland durchgeführte Reichskirchenreform an. Hitler selbst bezeichnete er in diesem Zusammenhang als „einfachen Handwerker“, der auf „die Idee des heiligen Sava“ gekommen sei „und als Laie diese wichtigste Tätigkeit unternommen hat, die nur einem Heiligen, einem Genius und einem Helden zusteht“<sup>53</sup>. Dass der Nationalsozialismus zutiefst antichristlich war, sollte der Bischof durch die allmählich beginnenden Verfolgungen erkennen. Eine Nähe zum Nationalsozialismus oder zum Antisemitismus, wie gelegentlich unterstellt wird<sup>54</sup>, lässt sich aufgrund dieses Irrtums nicht behaupten, da sich alles, was der heilige Bischof bis zu diesem Zeitpunkt und danach geschrieben hatte, gegen die Suprematie eines Volkes oder Staates richtete. Als sich die jugoslawische Regierung ab Mitte der 30er Jahre der Achse Berlin-Rom annäherte und ab Oktober 1940 antijüdische Gesetze zu verabschieden begann, solidarisierte sich der Bischof mit den Juden in und außerhalb Jugoslawiens<sup>55</sup>. Bis 1941 wurden seine Kritiken gegen die Totalitarismen immer schärfer. In dem 1938 erschienen Artikel *Zwischen der Linken und der Rechten* (serb.: *Izmedju levice i desnice*) äußerte er sich dazu wie folgt:

„Sind Sie Internationalist oder Faschist? Das ist heute eine alltägliche Frage. Was wirst du auf diese Frage antworten, du unser bescheidener Leser? Du kannst nicht sagen, du seist Internationalist, weil den Internationalismus die Ablehnung der Nationalität kennzeichnet, das heißt die Ablehnung dieser natürlichen Gruppierung des Menschen nach Sprache, Blutsverwandtschaft, Geschichte und Tradition. Antworte daher: Ich bin kein Internationalist. Du kannst auch nicht sagen, du seist Faschist, weil Faschismus Selbstsucht und Hass bedeutet. Der Faschist hat es sich zur Aufgabe gemacht, seine eigene Nation [...] anzubeten und auf andere Völker als niedere und unbedeutende herabzuschauen und sie zu hassen. Antworte daher: Ich bin kein Faschist. Antworte daher klar und deutlich: Ich bin weder Internationalist noch Faschist. Für mich sind Internationalismus und Faschismus zwei gefährliche Entzündungen, die unweigerlich zum Tod führen, wenn sie nicht geheilt werden.“<sup>56</sup>

Ein Jahr später kritisierte er den im Westen präsenten Wunsch nach imperialer Reichsgründung. Die ersten zwei Imperien unter Napoleon einerseits, unter Preußen und Österreich andererseits seien untergegangen. „Gegenwärtig wird das Dritte Reich unter der Führung Deutschlands, Italiens und Japans gegründet. Und es wird einen Weltkrieg hervorrufen. Aber wie die Zukunft dieses Dritten Reiches sein wird, zeigt die Zukunft der ersten beiden.“<sup>57</sup> Im Übrigen betrachtete er den Faschismus und Nationalsozialismus ebenso wie den Kommunismus als Ergebnis des westeuropäischen Atheismus.

Die politischen Ideologien seiner Zeit bezeichnete der heilige Bischof in seiner 1939 gedruckten Botschaft an die Christliche Jugendkonferenz in Amsterdam als „Gespenster der europäischen Zivilisation“<sup>58</sup>. Ebenso wie die nationalsozialistische Politik gegen die jüdische Bevölkerung diene ihm die Verfolgung der orthodoxen Kirche in Russland durch die sowjetischen Kommunisten für diese Charakterisierung als Beweis. Beide Totalitarismen fanden (zu diesem Zeitpunkt) in Europa statt und waren ein Ergebnis ihrer Zivilisationsgeschichte.

---

<sup>53</sup> Ebd., S.312, in: ebd..

<sup>54</sup> Vgl. Milan Ristović, Velimirović, Nikolaj, S.850-851, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus, Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd.2/2, Berlin 2009.

<sup>55</sup> Vgl. Milan Koljanin, *Die Serbische Orthodoxe Kirche und die Judenfrage (Srpska pravoslavna crkva i jevrejsko pitanje)*, in: Institut für Zeitgeschichte Belgrad (Hg.), *Die Geschichte des 20. Jahrhunderts (Istorija 20. veka)*, 28 (1), S.33.

<sup>56</sup> Episkop Nikolaj, *Zwischen der Linken und der Rechten (Izmedju levice i desnice)*, S.711, in: Ders., *Sabrana Dela (Gesammelte Werke)*, Bd. 9, Hildesheim 1983.

<sup>57</sup> Zt. n. Milan Koljanin, *Die Serbische Orthodoxe Kirche und die Judenfrage (Srpska pravoslavna crkva i jevrejsko pitanje)*, in: Institut für Zeitgeschichte Belgrad (Hg.), *Die Geschichte des 20. Jahrhunderts (Istorija 20. veka)*, 28 (1), S.33.

<sup>58</sup> Episkop Nikolaj, *Die drei Gespenster der europäischen Zivilisation (Tri aveti evropske civilizacije)*, S.622, in: Ders., *Sabrana Dela (Gesammelte Werke)*, Bd. 10, Hildesheim 1983.

Bereits während des Russischen Bürgerkrieges, den die Bolschewiki schließlich für sich entscheiden konnten, kam es zu Migrationsbewegungen der russischen Geistlichen. Die Folgen der sowjetischen Politik gegenüber der russischen Kirche waren für den heiligen Bischof durch die Emigranten im eigenen Land, zu denen er Kontakte unterhielt, sichtbar. Darüber hinaus ist aus einem der Missionsbriefe, der sich an einen russischen Veteranen richtete, „der über seiner gekreuzigten Heimat weint“, zu entnehmen, dass er vom stalinistischen Terror Kenntnis hatte:

„Dieser Tage füllt das russische Volk das Paradies mehr als jedes andere Volk der Welt auf.“<sup>59</sup>

Der Kommunismus hatte, so Nikolaj, seine Ursprünge in der europäischen Zivilisation, die eine materialistische, das heißt säkulare Prägung besaß und sich in drei Formen äußerte: 1. in Nietzsches Philosophie, 2. in der Darwinschen Theorie und daran angelehnt im vulgären Darwinismus und 3. in der Theorie von Karl Marx. Und Marx war, so der Bischof, „Träger der Verbitterung seines Volkes.“<sup>60</sup> Dies war eine Anspielung an die im 19. Jahrhundert begonnene und gescheiterte Emanzipation der Juden. Die Einführung des *Code Civil* im Gefolge der napoleonischen Eroberungen bewirkte die bürgerliche Gleichstellung der Juden in den eroberten Gebieten. Mit dem Zusammenbruch des ersten französischen Kaiserreiches und der Rückeroberung der Gebiete westlich des Rheins wurde diese Gleichstellung zurückgenommen. In diesem Zusammenhang stellte Hannah Arendt fest, dass in den Schriften von Karl Marx und Ludwig Börne, deren Sprache und Argumentation, der des französischen Kleinbürgertums entnommen wurde, „die ganze Erbitterung der mit Recht sich betrogen fühlenden jüdischen Intelligenz zum Ausdruck kommt.“<sup>61</sup> Der Betrug, den Hannah Arendt hier anführt, lag darin, dass die Französische Revolution durch die Proklamation der Bürgerrechte ein Versprechen auf Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit formulierte, welches aber in weiten Teilen Kontinentaleuropas nicht eingelöst wurde. Marx' Kritik am Kapital und der politischen Ökonomie fanden hier ihre Wurzeln.

Gleichwohl der Bischof seine kritische Haltung zum Marxismus nicht verlor, rückte die Auseinandersetzung mit dem Faschismus vorerst in den Vordergrund.

#### IV. a. Das Konkordat.

Der Versuch der jugoslawischen Regierung mit der Römisch-katholischen Kirche einen staatsrechtlichen Vertrag, in dem der römischen Kurie weitgehende Zugeständnisse gemacht wurden, abzuschließen, hatte auch Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen der Serbischen Orthodoxen Kirche und dem Staat. Die innenpolitischen Spannungen, die das Land seit seiner Gründung begleiteten, verschärfen sich mit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1929. Im Jahr davor wurde der kroatische Oppositionsführer Stjepan Radić und Vorsitzende der *Kroatischen Republikanischen Bauernpartei* (HRSS) im Belgrader Parlament während einer hitzigen Debatte angeschossen und erlag kurze Zeit später seinen Verletzungen. Radić war bis zu seiner Ermordung ohne Zweifel der bedeutendste kroatische Politiker im Königreich. Sein politisches Ziel war eine weitgehende kroatische Autonomie, wobei er zeitweilig auch die Abspaltung der kroatischen Gebiete forderte. Der Einführung der Diktatur vom Januar 1929 folgte am 3. September 1931 der Erlass einer zentralistischen Verfassung, die der von slowenischen und kroatischen Politikern häufig erhobenen Forderung nach einer auf dem Prinzip der Ethnizität basierenden Föderalisierung des Gesamtstaates keinen Raum gab. Aleksandar vertrat einen Jugoslawismus als politische Leitidee, der die ideologische Klammer des gemeinsamen Staates bilden sollte: Slowenen, Kroaten und Serben wurden als eine jugoslawische Nation betrachtet. Der König versuchte die interethnischen Spannungen zu lösen, indem er eine unitaristische Staatsideologie verordnete, die keine ethnischen Trennlinien akzeptierte und vor allem eine politische Stützfunktion hatte<sup>62</sup>. Im Rahmen der Symphonia unterstützte Patriarch Varnava die Bemühung der Regierung, einen einheitlichen Staat

---

<sup>59</sup>Episkop Nikolaj, Missionsbriefe, (Misionarska Pisma), S.40, in: Ders., Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd. 8, Düsseldorf 1978.

<sup>60</sup>Episkop Nikolaj, Die drei Gespenster der europäischen Zivilisation (Tri aveti evropske civilizacije), S.623, in: Ders., Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd. 10, Hildesheim 1983.

<sup>61</sup> Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft - Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, München 8. Aufl. 2001, S.125.

<sup>62</sup> Mit dem Konzept der Brüderlichkeit und Einheit knüpften die jugoslawischen Kommunisten an die Idee, der Staat müsse eine ihn politisch stützende Leitidee haben, an und veränderten sie, indem sie die Existenz verschiedener Völker akzeptierten und zum verfassungspolitischen Prinzip machten.

zu schaffen. So betonte er, die serbische Kirche müsse, ihrem göttlichen Ruf folgend, ihre Organisation so ausbauen, dass sie für den Staat und das Volk (nützlich) sei<sup>63</sup>. Ebenso hob er die Notwendigkeit der „Durchführung der völligen Einheit der Brüder eines Blutes“<sup>64</sup> hervor. Im Gegenzug erwartete der Patriarch staatliche Protektion. Durch dieses Zusammengehen von Kirche und Dynastie wurde die serbische Kirche mit dem Staat identifiziert, was besonders nach der Machteroberung der Kommunisten besonders schwer wiegen sollte. Vor allem wurde die Kirche damit in die scharfen nationalen Spannungen hineingezogen, die König Aleksandar mit dem Jugoslawismus aufzulösen dachte.

Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb war der König zum innenpolitischen Ausgleich bereit und bereitete diesen zumindest konzeptionell vor: ein Konkordat mit der Römisch-katholischen Kirche, mit dem der Versuch unternommen wurde, die desintegrativen Tendenzen, die es in der slowenischen und kroatischen politischen Landschaft gab, aufzufangen. Unter Stjepan Radićs Führung trat seine Partei – die *Kroatische Bauernpartei* – 1924 der Grünen Internationale in Moskau mit der Begründung bei, die UdSSR sei eine Großmacht, die die Kroaten unterstütze und nicht an den Versailler Vertrag gebunden sei<sup>65</sup>. Zieht man in Betracht, dass durch diesen Vertrag Jugoslawiens internationale Anerkennung, das heißt sein international garantierter Bestand, verbürgt wurde, wird deutlich, warum diese Aussage als Provokation aufgefasst werden konnte. Obendrein hatte die Moskauer Führung zu diesem Zeitpunkt die Gründung einer aus Bauern und Arbeitern bestehenden revolutionären Einheitsfront beschlossen<sup>66</sup>. Die Unterzeichnung in Moskau konnte als ein Zusammengehen der kroatischen Bauernpartei mit der Sowjetunion gewertet werden. König Aleksandar hatte Grund genug, sich, wenn auch verspätet, Gedanken zu einem Ausgleich zu machen. In einem Brief an Viktor Ružić, den *Ban*<sup>67</sup> der *Save Banschaft*<sup>68</sup>, betonte Ministerpräsident Stojadinović, dass König Aleksandar bereits 1933 erste Instruktionen bezüglich eines Konkordats an den jugoslawischen Vertreter im Vatikan entsandt hatte<sup>69</sup>. Die konkrete Umsetzung dieses Vorhabens erlebte der König nicht mehr. Nach der Ermordung König Aleksanders übernahm Prinzregent Paul für den noch unmündigen Thronfolger Peter II. die Leitung der Staatsgeschäfte. Im Dezember 1934 wurde Bogoljub Jevtić als Ministerpräsident mit der Regierungsbildung beauftragt. Schon im Juni 1935 wurde er von Milan Stojadinović, der als profilierte politische Persönlichkeit galt, abgelöst. Der Konkordatsvertrag wurde am 25. Juli 1935 vom Jugoslawischen Justizminister Auer und vom Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, dem späteren Papst Pius XII., unterzeichnet. Um in Kraft zu treten, musste das Konkordat von den beiden Kammern des jugoslawischen Parlaments (Abgeordnetenhaus und Senat) ratifiziert werden.

Patriarch Varnava und der Synod der serbischen Kirche, dem der heilige Nikolaj zeitweilig angehörte, vertraten eine äußerst kritische Haltung zum Konkordat. Gemäß der damals geltenden jugoslawischen Verfassung waren die Religionsgemeinschaften gleichgestellt. Der Vertragstext sah aber vor, dass Jugoslawien zu einer *terra missionis* der römischen Kirche werden sollte<sup>70</sup>. Davon war nicht nur die orthodoxe, sondern auch die muslimische Bevölkerung betroffen. Darüber hinaus hätte die römische Kurie, so die Befürchtung, eine ganze Reihe rechtlicher Fragen, ohne die einheimischen Gesetze beachten zu müssen, allein gemäß ihres eigenen Kanons lösen können, so zum Beispiel die

---

<sup>63</sup> Vgl. Nikola Žutić, Glaubensliberalismus und Jugoslawismus des Patriarchen Barnabas und die Konkordatskrise 1930 - 1938 (serbisch: Vjerski liberalizam i jugoslavenstvo patrijarha Varnave i konkordatska kriza 1930 - 1938), in: Institut für Zeitgeschichte Belgrad (Hg.), Geschichte des 20. Jahrhunderts (serbisch: Istorija 20. veka) 01/2012, Nr.30(2), 2012, S.63.

<sup>64</sup> Zt.n. Nikola Žutić, Glaubensliberalismus und Jugoslawismus des Patriarchen Barnabas und die Konkordatskrise 1930 - 1938 (serbisch: Vjerski liberalizam i jugoslavenstvo patrijarha Varnave i konkordatska kriza 1930 - 1938), in: Institut für Zeitgeschichte Belgrad (Hg.), Geschichte des 20. Jahrhunderts (serbisch: Istorija 20. veka) 01/2012, Nr.30(2), 2012, S.63.

<sup>65</sup> Vgl. Holm Sundhaussen, Geschichte Jugoslawiens 1918 - 1980, Stuttgart 1982, S.64.

<sup>66</sup> Vgl. Holm Sundhaussen, Geschichte Jugoslawiens 1918 - 1980, Stuttgart 1982, S.64.

<sup>67</sup> Ein Ban entspricht im Deutschen etwa der Funktion eines Provinzgouverneurs.

<sup>68</sup> Eine Banschaft (serbisch: Banovina) entspricht im Deutschen einer Provinz.

<sup>69</sup> Vgl. Nikola Žutić, Glaubensliberalismus und Jugoslawismus des Patriarchen Barnabas und die Konkordatskrise 1930 - 1938 (serbisch: Vjerski liberalizam i jugoslavenstvo patrijarha Varnave i konkordatska kriza 1930 - 1938), in: Institut für Zeitgeschichte Belgrad (Hg.), Geschichte des 20. Jahrhunderts (serbisch: Istorija 20. veka) 01/2012, Nr.30(2), 2012, S. 67.

<sup>70</sup> Vgl. Nikola Žutić, Glaubensliberalismus und Jugoslawismus des Patriarchen Barnabas und die Konkordatskrise 1930 - 1938 (serbisch: Vjerski liberalizam i jugoslavenstvo patrijarha Varnave i konkordatska kriza 1930 - 1938), in: Institut für Zeitgeschichte Belgrad (Hg.), Geschichte des 20. Jahrhunderts (serbisch: Istorija 20. veka) 01/2012, Nr.30(2), 2012, S. 67-68.

Kindeserziehung oder die Ehe schließung. Dies, so Patriarch Varnava, kollidiere mit den Prinzipien der staatlichen Souveränität<sup>71</sup>.

Überdies erblickte man in dem Vertrag (nicht zu Unrecht) eine Annäherung Jugoslawiens an die Achsenmächte Italien und Deutschland. Tatsächlich glaubte die Regierung Stojadinović über den Vatikan einen Umweg nach Rom gefunden zu haben. Aus zwei Gründen erschien eine solche Annäherung bedeutsam: **Zum einen** war Italien zur Operationsbasis der kroatischen *Ustaša* Bewegung unter der Führung *Ante Pavelićs* geworden. Dieser war 1929 nach Italien geflüchtet und konnte dort mit Hilfe der faschistischen Behörden eine kleine, zahlenmäßig nicht bedeutsame Organisation aufbauen. Sein Ziel war die Zerschlagung Jugoslawiens und die Schaffung eines ethnisch homogenen Kroatiens. Solange in Jugoslawien kein politischer Konsens hinsichtlich der Organisation des Staates gefunden worden war, war auch eine solche Splittergruppe gefährlich, insbesondere dann, wenn sie als Instrument Italiens gegen seinen östlichen Nachbarn genutzt werden konnte. Stojadinović erhoffte sich eine Abschwächung der Unterstützung, die Mussolini den *Ustašas* bot.

**Zum anderen** zeigte das Verhalten Frankreichs und Großbritanniens im Hinblick auf den Anschluss Österreichs an Deutschland und die Zerschlagung der Tschechoslowakei, dass man eher auf einen Ausgleich bedacht war und es nicht zu einem Krieg kommen lassen wollte. Eine vorsichtige Annäherung an die Achse Berlin-Rom erschien der jugoslawischen Regierung als opportun, ohne dabei die Verbindung nach London und Paris aufzulösen. Im Grunde kristallisierte sich allmählich eine Neutralitätspolitik heraus, die im April 1941 ihr Ende fand. Als das Vertragswerk im Sommer 1937 endlich ratifiziert werden sollte, war Patriarch Varnava bereits schwer erkrankt. Am 19. Juli 1937 sollte eine öffentliche Prozession und eine Fürbitte für die Genesung des Patriarchen stattfinden. Die Prozession sollte vor der Belgrader Domkirche beginnen. An deren Spitze befand sich der Metropolit Platon und der Bischof von Šabac Simeon. Da die Belgrader Stadtverwaltung befürchtete, die Prozession würde sich in eine politische Veranstaltung umwandeln, verbot sie jede Art von Zusammenkünften bis zum 1. August 1937<sup>72</sup>. Als die Prozession nach dem Fürbittgebet begann, intervenierte die Belgrader Gendarmerie mit Gewalt und verletzte Bischof Simeon schwer. Die Empörung über diese Vorgehensweise war so groß, dass Demonstrationen in weiten Teilen der serbischen Siedlungsgebiete ausbrachen. Der heilige Nikolaj schrieb einige Briefe an die Minister der Regierung, in denen er sie scharf kritisierte und sie unter anderem als seelisch tot bezeichnete<sup>73</sup>. Dem Innenminister Anton Korošec schrieb er in einem Brief folgendes:

„Als Ihre Wachleute am 19. Juli [jul. Kal.] wie Wölfe über die friedliche orthodoxe Prozession vor der Domkirche in Belgrad herfielen; als sie mit neronischer Seelenlosigkeit, während eines öffentlichen Gebets, das wehrlose Volk, die Volksvertreter, die Bischöfe und die Priester verprügelten; als sie mit häretischem Hass die kirchlichen Fahnen zerrissen, die Kreuze zerbrachen und die priesterlichen Gewänder zerfetzten; als sie Beschimpfungen und Lästereien über orthodoxe und serbische Heiligtümer ausschütteten und als Sie das Verbot der Prozession in der Vrnjačka Banja anordneten – da habe ich Ihnen ein Telegramm des Protests zugeschickt, auf das Sie noch nicht geantwortet haben. Sie waren beschäftigt.“<sup>74</sup>

Aufgrund des starken öffentlichen Protests wurde das Ratifizierungsverfahren, trotz der Zustimmung im Abgeordnetenhaus, im Senat gestoppt, indem Ministerpräsident Stojadinović auf die Vorlage des Vertrages verzichtete. Das Konkordat war gescheitert. Patriarch Varnava verstarb am 24. Juli 1937 und sein Nachfolger wurde der bisherige Metropolit von Montenegro *Gavrilo Dožić*. Die Serbische Orthodoxe Kirche hatte sich gegen das Konkordat gestellt, da es mit der in der Verfassung garantierten Religionsfreiheit nicht vereinbar war. Diese war schon in der St. Veitsverfassung von 1921 verankert und vom Staat auch nach Einführung der Diktatur nicht behindert worden. Der römisch-katholische Ritus ebenso wie der Religionsunterricht konnten ungehindert ausgeübt werden. Die strittige Formulierung *terra missionis* konnte bedeuten, dass auch die

<sup>71</sup> Vgl. Nikola Žutić, Glaubensliberalismus und Jugoslawismus des Patriarchen Barnabas und die Konkordatskrise 1930 -1938 (serbisch: Vjerski liberalizam i jugoslavenstvo patrijarha Varnave i konkordatska kriza 1930 - 1938), in: ebd., S. 68.

<sup>72</sup> Vgl. ebd., in: ebd., S. 72.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., in: ebd., S. 76.

<sup>74</sup> Episkop Nikolaj, An Herrn Dr. Anton Korošec, Minister für innere Angelegenheiten - Belgrad (Gospodinu Dr. Antonu Korošecu Ministru unutrašnjih dela - Beogradu), S.594, in: Ders., Gesammelte Werke (Sabrana Dela), Bd. 10, Hildesheim 1983.

orthodoxe und die muslimische Bevölkerung zum Gegenstand der Missionierung durch die römische Kirche werden konnten – und dies mit staatlicher Genehmigung. An dieser Stelle zeigte sich wie problematisch die Symphonia war, die nichts anderes als ein harmonisches Zusammenwirken des Staates einerseits und der Kirche andererseits meinte, weil sie eine Schutzfunktion des Staates voraussetzte. Doch was geschah, wenn sich der Staat dieser Funktion zu entledigen versuchte oder sie schlichtweg brach?

Überdies war das Bestreben, Harmonie zu erzeugen, mit der Identifikation der serbischen Kirche mit der (auch bei serbischen Politikern) unbeliebten, teils verhassten Regierung König Aleksandars verbunden. Der serbischen Kirche wurde eine Staatsnähe unterstellt, die sie, wie die Ereignisse im Kampf gegen das Konkordat zeigten, nicht hatte.

Der heilige Nikolaj galt, neben Patriarch Varnava, als einer der schärfsten Gegner des Konkordats, das er, aufgrund der außen- und innenpolitischen Implikationen, mit der christlich orthodoxen Identität, die in allen seinen Schriften hervortritt, für nicht vereinbar hielt. Aus diesem Grunde predigte und redete er öffentlich gegen das Konkordat. Letztlich verschaffte ihm das einen auch unter seinen Gegnern hohen Bekanntheitsgrad, der sich durch die Ereignisse des Jahres 1941 noch steigern sollte.

#### **IV. b. Der deutsche Angriff, die Gefangenschaft und das Exil.**

Am 5. Februar 1939 bekam das Land abermals eine neue Regierung. Ministerpräsident wurde *Dragiša Cvetković*, der die Neutralitätspolitik seines Vorgängers fortzusetzen versuchte. Dies wurde durch den Überfall auf Polen, durch den Einmarsch und die Zerschlagung der Tschechoslowakei, durch den italienischen Einmarsch in Albanien und den deutschen Einmarsch in Frankreich, dem wichtigsten Bündnispartner Jugoslawiens, unmöglich. Hitler hatte ursprünglich nicht die Absicht, den Balkan zu besetzen. Südosteuropa war für die deutsche Kriegswirtschaft (Erdöllieferungen aus Rumänien) wichtig. Insofern war die deutsche Reichsregierung eher an einer „Ruhe auf dem Balkan“<sup>75</sup> interessiert. Der Krieg Italiens gegen Griechenland, der nicht wie von Rom gewünscht verlief, rief die Gefahr einer britischen Intervention auf dem Balkan hervor, sodass Vorbereitungen für einen deutschen Einmarsch getroffen wurden.

Jugoslawien hingegen sollte dem Dreimächtepakt beitreten. Um der jugoslawischen Regierung diesen Schritt zu erleichtern, stellte Hitler einen Zugang zu Ägäis und eine deutsch-italienische Grenzgarantie in Aussicht. Überdies sollte Jugoslawien zu keinen militärischen Hilfsleistungen verpflichtet sein<sup>76</sup>. Am 25. März 1941 wurde der Beitritt im Wiener Schloss Belvedere unterzeichnet. Die Ablehnung dieses Beitritts war so groß, dass die Regierung am 27. März, in einem von Generälen der jugoslawischen Armee organisierten Putsch, gestürzt wurde. Um den Aufmarsch gegen Griechenland und vor allem gegen die Sowjetunion nicht zu gefährden, hatte Hitler beschlossen, Jugoslawien „militärisch und als Staatsgebilde zu zerschlagen“<sup>77</sup>. Am 6. April 1941 erfolgte die Bombardierung Belgrads und der Einmarsch der Achsenmächte.

Der heilige Bischof, der den Umsturz vom 27. März zusammen mit dem Patriarchen Gavriilo unterstützt hatte, wurde nach der Besetzung im Kloster *Žiča* festgesetzt und schließlich ins Kloster *Lubostinja* verbracht und unter Hausarrest gestellt. Eine publizistische Tätigkeit war in dieser Zeit kaum oder gar nicht möglich, sodass aus dieser Zeit lediglich Handschriften des Bischofs erhalten sind, die erst in den 70er Jahren in Düsseldorf und in Hildesheim publiziert werden konnten. Mit Gewissheit lässt sich sagen, dass der heilige Nikolaj die Situation, in der er und die serbische Bevölkerung sich befanden, nur schwer ertrug. Sein Gesundheitszustand ließ zeitweilig so erheblich nach, dass er kaum gehen konnte. Die deutsche Besatzungspolitik hat Walter Manoschek in seiner Studie „Serbien ist Judenfrei“ wie folgt beschrieben:

„Doch während die Wehrmacht [in Polen, der Autor] als technischer, logistischer und von Fall zu Fall auch praktischer Gehilfe bei Massenvernichtungen der Einsatzgruppen und der Polizei tätig wurde, übernahm sie in den militärisch besetzten Gebieten des Balkanraumes (Serbien,

---

<sup>75</sup> Zt. n. Holm Sundhausen, Geschichte Jugoslawiens 1918 - 1980, Stuttgart 1982, S. 103.

<sup>76</sup> Vgl. ebd., S. 104.

<sup>77</sup> Zt. n. ebd., S. 108.

Griechenland und z. T. auch Kroatien) im Rahmen der «Bandenbekämpfung» die führende Rolle bei der verbrecherischen Terrorpolitik vor allem gegen die Zivilbevölkerung.<sup>78</sup>

Anders ausgedrückt: Die Wehrmacht hatte in Serbien bereits die Rolle eingenommen, die sie im Feldzug gegen die UdSSR erst bekommen sollte. Begriffe wie *Bandenbekämpfung* und *Partisanenbekämpfung* waren in der nationalsozialistischen Mordpolitik in der Sowjetunion zentrale Begrifflichkeiten, durch die die Ermordung der Zivilbevölkerung in der UdSSR den Anschein der Legitimität erhalten sollte. Die Wehrmacht hatte im Herbst 1941 in *Kraljevo* und *Kragujevac* zwei Massaker angerichtet, die bis heute als Symbol der NS-Verbrechen in Serbien gelten.

Die Ereignisse in Kraljevo erlebte der heilige Bischof Nikolaj als Zeitzeuge, da die Stadt die Residenzstadt seiner Diözese war. Die deutschen Besatzungsbehörden verhörten den Bischof



*Bischof Nikolaj mit deutschem Wachsoldaten*

mehrfach und boten ihm eine Zusammenarbeit gegen die kommunistischen Partisanen an, die der heilige Nikolaj ablehnte. Trotz seines stark angegriffenen Gesundheitszustandes lehnte er es sogar ab, während der Verhöre zu sitzen. Am 3. Dezember 1942 wurde er ins Kloster Vojlovica bei Pančevo überführt, wo ihm ein Arrest erwartete. Besuche waren nur noch mit Genehmigung der Besatzungsbehörden möglich. Dennoch nutzte der Bischof die Zeit im Arrest, um seine Arbeit an der Übersetzung des Neuen Testaments fortzuführen<sup>79</sup>.

Patriarch Gavriilo Dožić wurde ebenfalls im Kloster Vojlovica unter Arrest genommen und zusammen mit dem Bischof am 14. September 1944 ins Konzentrationslager Dachau überführt. Hier schrieb Nikolaj eines seiner wichtigsten Werke mit dem Titel „Worte

an das serbische Volk durch des Kerkers Fenster – Aus dem Lager Dachau“.

Das Besondere dieses Werkes ist seine Sprache, die den Zivilisationsbruch verdeutlicht, die der Bischof zum Zeitpunkt der Niederschrift selbst erlebt hatte. So schrieb er:

„Wir folgten dem Beispiel der Europäer, die Christus längst den Krieg erklärt hatten. Ihnen sind wir hinterher getrabt wie der Schatten eines Kamels hinter dem Kamel.“<sup>80</sup>

Damit beschrieb der Bischof ein zentrales Thema seines Schaffens, das immer wieder auftauchte: die Abwendung vom Christentum. Der Unterschied war nur, dass sich jetzt vor seinen Augen eine zivilisatorische Katastrophe ereignete:

„Deshalb erlebt Europa noch eine höllische Nacht. Und wir mit ihr. Amen.“<sup>81</sup>

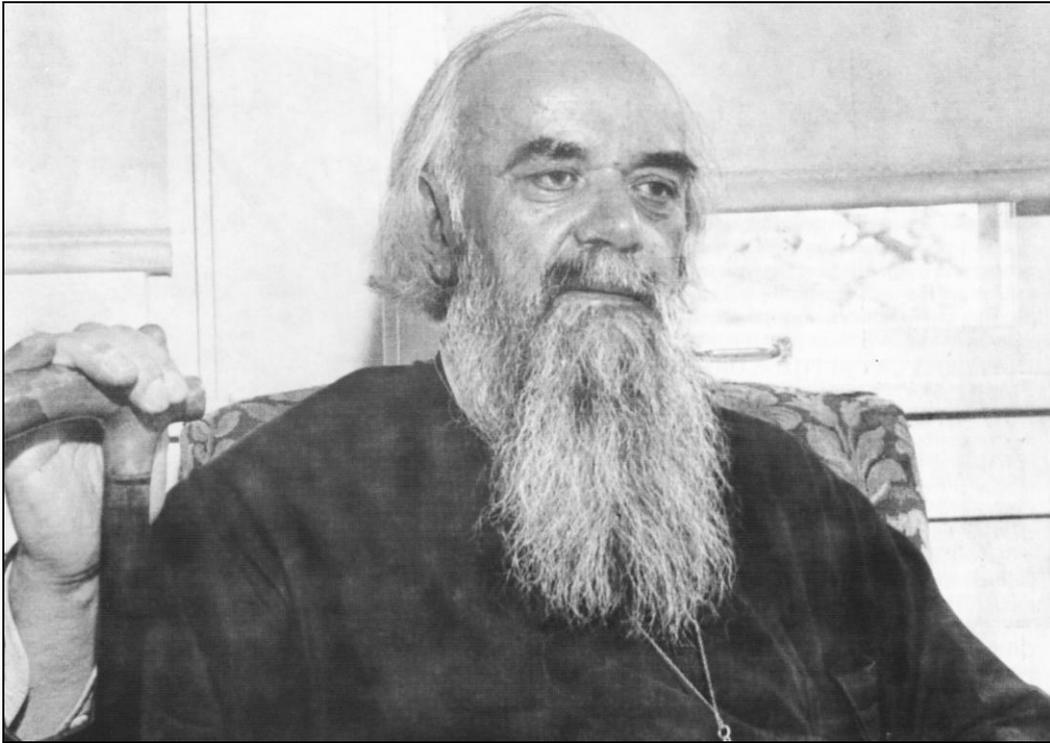
Am 29. August 1941 hatten die deutschen Besatzungsbehörden die Bildung einer Regierung der „nationalen Rettung“ in Belgrad unter der Leitung von General Milan Nedić genehmigt, die sich der administrativen Leitung des formal unabhängig gebliebenen Serbiens annehmen sollte. Die Regierung Nedić versuchte wiederholt die Freilassung der beiden Gefangenen (des heiligen Bischofs und des Patriarchen) zu erwirken, scheiterte damit jedoch. Die deutschen Behörden erlaubten nur gelegentliche Genesungsaufenthalte im Dachauer Krankenhaus in Südbayern und zuletzt in Tirol – ohne dass dabei der Status des KZ-Häftlings aufgehoben wurde. Im Frühjahr 1945 wurden der Bischof und der Patriarch von der 22. U.S. Division befreit und gelangten schließlich nach Großbritannien, von wo aus der Patriarch nach Jugoslawien zurückkehrte und der Bischof in die USA emigrierte und am 18. März 1956 im russischen Kloster des heiligen Tihon in South Canaan (Pennsylvania) friedlich entschlief.

<sup>78</sup> Walter Manoschek, „Serbien ist Judenfrei“, Militärische Besatzungspolitik und Judenvernichtung in Serbien 1941/42, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 38, S. 11.

<sup>79</sup> Die Übersetzung des Vuk Stefanović Karadžić aus dem 19. Jahrhundert galt bis in die jüngste Zeit als unzureichend. 2010 veröffentlichte die Serbische Orthodoxe Kirche eine vollständig überarbeitete Neuauflage des Alten und Neuen Testaments.

<sup>80</sup> Bischof Nikolaj, Worte an das serbische Volk durch des Kerkers Fenster - Aus dem Lager Dachau (serb. Reči srpskome narodu kroz tamnički prozor - Iz logora Dahau), Hildesheim 1985, S. 27.

<sup>81</sup> Bischof Nikolaj, Worte an das serbische Volk durch des Kerkers Fenster - Aus dem Lager Dachau (serb. Reči srpskome narodu kroz tamnički prozor - Iz logora Dahau), Hildesheim 1985, S. 28.



### Schlussbemerkung.

Der heilige Bischof war, auch in schweren Zeiten, ein außerordentlicher viel schreibender Mann, der mit seinen Werken nicht nur Befürworter, sondern auch Kritiker fand und immer noch findet. Unter den Kritikern hält sich hartnäckig der Vorwurf, der heilige Bischof sei Antisemit gewesen. Der Hintergrund dafür ist oftmals eine Begriffskonfusion oder schlichtweg die Unkenntnis dessen, was Antisemitismus war bzw. ist. Hannah Arendt untersuchte in ihrem Hauptwerk die Entstehung des Antisemitismus in Europa. Sie kam dabei zu dem Schluss, dass der moderne Antisemitismus seine Ursprünge im 19. Jahrhundert hatte und eine Konsequenz der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen war<sup>82</sup>. Der I. Weltkrieg hatte, auch wenn er nicht zu den Entstehungsursachen des Antisemitismus zählte, ein wichtiges Ergebnis: die Brutalisierung in den meisten Gesellschaften Europas. Antisemitismus war und ist eine vergesellschaftete Form von Gewalt, die ab 1933 allmählich (in Phasen) politisch wirksam, das heißt in die Tat umgesetzt wurde. Mit diesen wenigen Bemerkungen will ich keine große oder abschließende Klärung des Begriffs vornehmen, sondern zeigen, dass er mehr beinhaltet, als es die meisten Kritiker des Bischofs meinen. Vor allem aber war der Antisemitismus als moderne und unmenschliche (darüber hinaus auch antichristliche) Ideologie das genaue Gegenteil von dem, was der heilige Bischof dachte, schrieb und tat.

Ein anderer Vorwurf bezieht sich auf die angebliche Nähe des Bischofs zur ZBOR-Bewegung des Dimitrije Ljotić, als dessen *Spiritus Rector* Nikolaj dargestellt wird. Zunächst sei darauf hingewiesen, dass die kommunistische Regierung unter Staatschef Tito diese Behauptung zu Propagandazwecken einsetzte, um sich eines in Jugoslawien sehr bekannten Kritikers zu entledigen. In Folge dessen entzog man ihm die Staatsbürgerschaft und stempelte ihn zum Volksfeind.

Die kommunistische Regierung nutzte dabei die Propaganda der ZBOR-Bewegung, die im amerikanischen und westeuropäischen Exil (also der serbischen Diaspora) um Mitglieder warb und einen derart bekannten religiösen Denker für sich vereinnahmen wollten. Der heilige Nikolaj durchschaute diese Absichten und vermied politische Stellungnahmen, die für oder gegen die Bewegung gewertet werden konnten. Sein Hauptaugenmerk lag auf der Missionstätigkeit der Serbischen Orthodoxen Kirche, der er sich leidenschaftlich widmete. Hilfreich war dabei die

---

<sup>82</sup> Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft - Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, München 8. Aufl. 2001, S. 44-272.

Verleihung der Ehrendoktorwürde der Columbia University of New York und die Ernennung zum Rektor des Priesterseminars im Kloster des heiligen Tihon, in dem er später auch verstarb.

Auch vor und während des II. Weltkrieges lässt sich keinerlei Nähe des heiligen Bischofs zur Ljotić Bewegung konstruieren. Die formale Gründung der jugoslawischen Volksbewegung ZBOR<sup>83</sup> erfolgte am 6. Januar 1935, also wenige Monate nach der Ermordung König Aleksandars in Marseille. Sie vertrat einen staatlichen Zentralismus (Unitarismus) mit einer Monarchie an der Spitze. Wie viele rechtskonservative Bewegungen ihrer Zeit vertrat sie einen starken Korporatismus; das Parlament sollte eine Ständevertretung sein, um somit jede Repräsentation zu verlieren.

Als „organische Monarchie“ wurde dies bezeichnet<sup>84</sup>. Als staatstragende Bewegung wurde sie vom Staat politisch unterstützt und finanziert. Mit Ausbruch der Konkordatskrise fanden sich die Serbische Orthodoxe Kirche – und mit ihr auch der heilige Nikolaj – und die Bewegung auf zwei einander entgegengesetzten Seiten wieder. Als die Belgrader Regierung unter Ministerpräsident Cvetković damit begann, mit Vertretern der kroatischen Politik über eine Autonomie Kroatiens zu verhandeln, entzweiten sich die ZBOR-Bewegung und die Regierung, da dies den öffentlich propagierten Unitarismus in Frage stellte.

Der Konflikt zwischen der serbischen Kirche und dem ZBOR wurde bis zum Kriegsbeginn nicht wirklich gelöst, obschon beiderseits Bemühungen unternommen wurden, den Konflikt nicht zu verschärfen. Eine Nähe zum ZBOR, der immer noch als staatstragend galt, ließ sich deshalb nicht etablieren. Die Kontakte waren eher von sporadischer nicht von prinzipieller Natur. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass sich Ljotić und seine Bewegung am Umsturz im März 1941 beteiligten. Als Ljotić nach dem Einmarsch mit den Besatzern zu kollaborieren begann, war eine Nähe oder gar eine Zusammenarbeit zwischen der serbischen Kirche, die nach Hitlers Weisung zerschlagen werden sollte, und dem ZBOR völlig unmöglich.

Mit dem Zusammenbruch der deutschen Besatzung musste sich auch Ljotić zurückziehen. Auf der Flucht durch Slowenien kam er im April 1941 um. Das Gebet und die Grabrede soll, in Anwesenheit des heiligen Patriarchen Gavrilo, der heilige Nikolaj gehalten haben. Dies erscheint gerade deshalb als äußerst unwahrscheinlich, da die Orthodoxe Kirche eine Rangfolge kennt, nach der dem Ranghöheren das Recht zusteht, das Gebet, die Liturgie und die Predigt oder die Rede zu halten. Eine Missachtung des Patriarchen wäre dem heiligen Nikolaj nicht in den Sinn gekommen. Überdies ist der Inhalt der Grabrede sehr zweifelhaft, so wird Ljotić hier als großer Staatsmann gepriesen<sup>85</sup>, der er nie war. Zwar ist es in der Orthodoxie üblich, während der Grabrede nur Positives über den Verstorbenen zu sagen, um ihm somit ein letztes Geleit zu gewähren, das bedeutet aber nicht, dass man die politische Gesinnung des Verstorbenen teilt, so wie es in der Rede angedeutet wird. Und die Wahrheit darf auch bei einer Grabrede nicht auf der Strecke bleiben.

Abschließend bleibt nur noch Folgendes zu sagen: Eine Kirche ist nicht die Gemeinschaft von Unfehlbaren – dieses käme dem christlichen Glauben zufolge nur Gott Selbst zu –, sie ist vielmehr eine Gemeinschaft von Menschen mit Gott. Am Ende möchte ich noch einmal den heiligen Justin von Čelije zitieren:

„Er spricht über Christus, *denn er lebt durch Ihn*. Er weitet seine von den Mysterien erfüllte Persönlichkeit zu gottmenschlichen Maßen; er erhält die persönliche Erfahrung der göttlichen Inkarnation und Geburt Christi in seiner Seele. Dies erinnert an die gnadenerfüllte, empirische Christologie des hl. Makarios des Großen. Das Ziel des Menschen ist: Christus in sich zu gebären, Gott zu werden, denn aus diesem Grund gab sich Gott dem Menschen zur Speise.“<sup>86</sup>

Amen.

---

<sup>83</sup> Zbor bedeutet im Serbischen etwa Gemeinschaft, Versammlung, Körperschaft.

<sup>84</sup> Vgl. Mladen Stefanović, „Zbor Dimitrija Ljotić 1934-1945“ (deutsch: „Der Zbor des Dimitrije Ljotić 1934-1945“), 1. Aufl. Belgrad 1984, S.11-21.

<sup>85</sup> Vgl. Mladen Stefanović, „Zbor Dimitrija Ljotić 1934-1945“ (deutsch: „Der Zbor des Dimitrije Ljotić 1934-1945“), 1. Aufl. Belgrad 1984, S.328.

<sup>86</sup> Hl. Nikolaj Velimirović, *Gebete am See*, Apelern, 4. Auflage 2012, S.5.

## Literaturverzeichnis

- Dr. Nikolaj Velimirović, Religija Njegoševa (Njegošs Religion), 5. Aufl. (ND), Belgrad 1921, in: Biblioteka „Glas Crkve“ (Stimme der Kirche), Bd. 4, Šabac 1987
- Bischof Nikolaj Velimirović, Reči o Svečoveku (deutsch: Worte über den Allmenschen, in: Bischof Nikolaj Velimirović, Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd. 4, Düsseldorf 1976.
- Bischof Nikolaj Velimirović, Gedanken über das Gute und Schlechte ( Misli o dobru i zlu), in: Bischof Nikolaj Velimirović, Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd. 4, Düsseldorf 1976.
- Bischof Nikolaj Velimirović, Über dem Osten und dem Westen (Iznad Istoka i Zapada), in: Bischof Nikolaj Velimirović, Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd. 5, Düsseldorf 1977.
- Bischof Nikolaj Velimirović, Brief an die Gottesbetenden (Pismo Bogomoljcima), in: Bischof Nikolaj Velimirović, Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd. 7, Düsseldorf 1978.
- Episkop Nikolaj, Missionsbriefe, (Misionarska Pisma), in: Bischof Nikolaj, Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd. 8, Düsseldorf 1978.
- Bischof Nikolaj, Der Nationalismus des heiligen Sava (Nacionalizam svetoga Save), in: Bischof Nikolaj, Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd. 9, Hildesheim 1983.
- Episkop Nikolaj, Zwischen der Linken und der Rechten (Izmedju levice i desnice), in: Bischof Nikolaj, Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd. 9, Hildesheim 1983.
- Episkop Nikolaj, Die drei Gespenster der europäischen Zivilisation (Tri aveti evropske civilizacije), in: Bischof Nikolaj, Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd. 10, Hildesheim 1983.
- Episkop Nikolaj, An Herrn Dr. Anton Korošec Minister für innere Angelegenheiten - Belgrad (Gospodinu Dr. Antonu Korošecu Ministru unutrašnjih dela - Beogradu), in: Bischof Nikolaj, Sabrana Dela (Gesammelte Werke), Bd. 10, Hildesheim 1983.
- Bischof Nikolaj, Worte an das serbische Volk durch des Kerkers Fenster - Aus dem Lager Dachau (serb. Reči srpskome narodu kroz tamnički prozor - Iz logora Dahau), Hildesheim 1985.
- Hl. Nikolaj Velimirović, Gebete am See (Molitve na Jezeru), Apelern, 4. Auflage 2012.
- Mira Radojević, Ljubodrag Dimić, Sribija u velikom ratu 1914 - 1918 (Deutsch: Serbien im Großen Krieg 1914 -1918), Belgrad 2041.
- J. A. Wolf, Übermensch oder Allmensch - Einige Aspekte des Menschenbilds von Friedrich Nietzsche, ihre Aktualität für die Gegenwart und die Antwort, die der hl. Nikolaj Velimirović darauf gab, in: J. A. Wolf (Hg.), Der schmale Pfad, Orthodoxe Quellen und Zeugnisse, Bd. 23, Juni 2010.
- Holm Sundhaussen, Geschichte Jugoslawiens: 1918 - 1980, Stuttgart 1982.
- Holm Sundhaussen, Geschichte Serbiens: 19.-21. Jahrhundert, Wien 2007.
- Milan Ristović, Velimirović, Nikolaj, in: Wolfgang Benz (Hg.), Handbuch des Antisemitismus, Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2/2, Berlin 2009.
- Vgl. Milan Koljanin, Die Serbische Orthodoxe Kirche und die Judenfrage (Srpska pravoslavna crkva i jevrejsko pitanje), in: Institut für Zeitgeschichte Belgrad (Hg.), Die Geschichte des 20. Jahrhunderts (Istorija 20. veka), 28 (1), S. 33.
- Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft - Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, München 8. Aufl. 2001.
- Nikola Žutić, Glaubensliberalismus und Jugoslawismus des Patriarchen Barnabas und die Konkordatskrise 1930 - 1938 (serbisch: Vjerski liberalizam i jugoslawenstvo patrijarha Varnave i konkordatska kriza 1930 - 1938), in: Institut für Zeitgeschichte Belgrad (Hg.), Geschichte des 20. Jahrhunderts (serbisch: Istorija 20. veka) 01/2012, Nr. 30(2), 2012.
- Walter Manoschek, „Serbien ist Judenfrei“, Militärische Besatzungs-politik und Judenvernichtung in Serbien 1941/42, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 38.
- Mladen Stefanović, „Zbor Dimitrija Ljotić 1934-1945“ (deutsch: „Der Zbor des Dimitrije Ljotić 1934-1945“), 1. Aufl. Belgrad 1984.